

Bremen, im März 2015

Gerda Engelbracht
Kulturwissenschaftlerin / Autorin /
Kuratorin
Prager Str. 28
28211 Bremen
T 0421-24 35 619
mail@gerda-engelbracht.de
www.gerda-engelbracht.de

Dr. Andrea Hauser
KULTUR UND TRANSFER
Ausstellung – Publikation -Beratung
Am Lehester Deich 96b
28357 Bremen
T 0421- 95 80 792
hauser@kultur-und-transfer.de
www.kultur-und-transfer.de

**Grundlagenstudie zur Aufarbeitung der Bremer Jugendhilfe
und Jugendfürsorge in der NS-Zeit**

Inhalt

Grundlagenstudie zur Aufarbeitung der Bremer Jugendhilfe und Jugendfürsorge in der NS-Zeit.....	4
Gang der Darlegung (Gerda Engelbracht/GE, Andrea Hauser/AH)	5
Forschungsstand zur Fürsorgeerziehung im Nationalsozialismus (Andrea Hauser) ..	8
Bedingungen der Jugendhilfe im Nationalsozialismus	9
Blick nach innen (Andrea Hauser).....	12
Bremer „Anstalten der Erziehungs- und Gefährdeten-Fürsorge“	16
Stiftung St. Petri Waisenhaus, heute St. Petri Kinder- und Jugendhilfe.....	17
Stiftung Mädchen-Waisenhaus, heute Alten Eichen – Perspektiven für Kinder und Jugendliche gemeinnützige GmbH.....	21
Ellener Hof – Jugenderziehungsarbeit 1987 eingestellt	23
Hartmannshof, heute nicht mehr existent	26
Isenbergheim, 1978 aufgelöst.....	27
Marthasheim, 1944 zerstört	27
Blick nach außen (Gerda Engelbracht)	29
Zweiganstalt Freistatt - heute Diakonie Freistatt.....	31
Die rheinländischen Fürsorgeeinrichtungen „Kaiserswerth“ und „Oberdüssel“	35
Mädchenheime der Diakonissenanstalt Kaiserswerth - Heute: Kaiserswerther Diakonie .	35
Erziehungsheime Aprath/Oberdüssel – Heute Bergische Diakonie Betriebsgesellschaft gGmbH.....	38
Die „Jugendschutzlager“ Moringen und Uckermark.....	40
Resümee (Gerda Engelbracht, Andrea Hauser)	43
Quellenverzeichnis (Gerda Engelbracht, Andrea Hauser).....	47
Zeitschriften und Nachschlagewerke (AH, GE).....	47
Staatsarchiv Bremen (StAB) (AH)	47
Landeskirchliches Archiv Bremen (ArchivBEK) (AH)	52
Archiv des VfIMB (ArchivVfIMB) (AH).....	53
Archiv der St. Petri Kinder- und Jugendhilfe (APetri) (AH)	53

Archiv Diakonie Freistatt (ADF) (GE)	53
Hauptarchiv der v. Boldelschwingschen Stiftungen Bethel (HAB) (GE).....	54
Archiv der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth (AFKSK) (GE)	54
Archiv der Diakonie und Entwicklung Berlin (ADE) (AH).....	55
Privatarchiv Blandow (PA Blandow)	59
Literaturverzeichnis	61

Grundlagenstudie zur Aufarbeitung der Bremer Jugendhilfe und Jugendfürsorge in der NS-Zeit

Die gegenwärtige Diskussion um offene oder geschlossene Unterbringung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Bremen zeigt, wie aktuell das Thema nach wie vor ist. Trotz der heftigen gesellschaftlichen Debatten seit den 1970er Jahren zur Aufhebung der geschlossenen Fürsorgeeinrichtungen und der mit ihnen verbundenen Folgen wie Gewalt, Missbrauch und Entrechtung scheint heute die Möglichkeit einer geschlossenen Unterbringung wieder gesellschaftsfähig zu sein. Auch die Aufklärungen des Runden Tisches Heimerziehung über die skandalösen Bedingungen der Heimerziehung in der deutschen Nachkriegszeit, scheinen da wenig geändert zu haben. Umso wichtiger ist es, die Position in der historischen Auseinandersetzung zu schärfen und sich der geschichtlichen Verantwortung zu stellen.

Die hier vorgelegte Grundlagenstudie will die Möglichkeiten einer Aufarbeitung der Geschichte der Bremer Jugendhilfe in der NS-Zeit eruieren, die damals im Wesentlichen in konfessioneller Hand lag. Angeregt wurde dies durch MitarbeiterInnen der diakonischen Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen.¹ Trotz zahlreicher verdienstvoller Ansätze stellt die Geschichte der Jugendhilfe Bremens sowohl in der Weimarer Republik als auch im Nationalsozialismus bis heute ein Forschungsdesiderat dar. Wichtige Vorarbeiten wurden von dem Sozialwissenschaftler Jürgen Blandow geleistet, der zahlreiche Arbeiten zur Geschichte der Wohlfahrtspflege Bremens veröffentlicht und ein umfangreiches Privatarchiv zum Thema aufgebaut hat.² In seinem Fachbereich an der Universität Bremen entstand 1984 der bisher einzige wissenschaftliche Versuch einer Aufarbeitung der Bremer Heimerziehung im Nationalsozialismus, die Diplomarbeit von Eva Krenz, Jürgen Kaulfuß und Jonas Pot d'or mit dem Titel „Der arische Holocaust - NS-Jugendhilfe zwischen Auslese und Ausmerzung“. Der Titel vermittelt deutlich die Empörung über die Verwicklung der Jugendfürsorge in die NS-Ideologie.³ In Herbert Schwarzwälders Geschichte der Freien Hansestadt Bremens finden sich dagegen zur Wohlfahrtspflege der Zeit und nur marginale Einzelaspekte, in der Publikation von Marßolek und Otts Publikation über Bremen im Dritten Reich keine Hinweise.⁴

¹ S. dazu erste Darlegungen bei Bohnenberger 2013.

² S. u.a. Blandow 1995, 1998, 2009, 2013. Wir danken Jürgen Blandow dafür, dass er uns Teile seiner Archivrecherchen für diese Vorstudie zur Verfügung gestellt hat.

³ Krenz et.al. 1984. Eine weitere Diplomarbeit erschien zum Ellener Hof, s. Nitzschke 1981.

⁴ Schwarzwälder 1995, insbesondere im Band 4, Die neue Sozialfürsorge, S. 129-131 und Soziales, S. 258-266. Marßolek, Ott 1986.

Diese Forschungslücke ist bedauerlich, hat doch die von einem breiten Bündnis betriebene Aufarbeitung der Bremer Heimerziehung 1945-1975, „Und keiner hat sich gekümmert“, des Historikers Robert Fuchs eindrücklich fortwirkende Kontinuitätslinien der Heimerziehung aus der Zeit vor 1945 aufzeigen können.⁵ Durch die Ergebnisse des seit Februar 2009 arbeitenden Runden Tisches Heimerziehung⁶ sind Missstände in deutschen Fürsorgeheimen der 1950er und 1960er Jahre allgemein in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt, die vielfach ihre Ursachen in Deformierungen der Jugendhilfe während der Zeit des Nationalsozialismus hatten.

Gang der Darlegung (Gerda Engelbracht/GE, Andrea Hauser/AH)

Nach einer kursorischen Darlegung des allgemeinen **Forschungsstandes zur Fürsorgeerziehung im Nationalsozialismus** werden die spezifischen Bedingungen der Jugendhilfe im Dritten Reich beschrieben. Danach folgt ein **erster Hauptteil**, in dem die Forschungsergebnisse zur spezifischen Bremer Situation dargelegt werden. Dieser **Blick nach innen** richtet sein Augenmerk zunächst auf die Fürsorgelandschaft Bremens im Nationalsozialismus. Da die Fürsorgeerziehung Bremens in erster Linie in der Hand der Inneren Mission Bremen und der Bremischen Evangelischen Kirche (BEK) lag, wird hier auch deren Rolle genauer betrachtet. Danach werden die einzelnen konfessionellen Institutionen in Bremen, die „Anstalten der Erziehungs- und Gefährdeten-Fürsorge“⁷ im Einzelnen beleuchtet. Zunächst die „Erziehungsanstalten, Waisen- und Rettungshäuser“⁸

- das St.-Petri-Waisenhaus, in der Trägerschaft der St.-Petri-Domkirche,
- das Mädchenwaisenhaus Alten Eichen, in der Trägerschaft der Session der Vereinigten Bremischen Diakonien,
- der Ellener Hof, in der Trägerschaft des Vereins Ellener Hof, angeschlossen dem Ev. Wohlfahrtsverband,
- der Hartmannshof, in der Trägerschaft des Vereins Hartmannshof,

Dann die „Zufluchtsheime für Mädchen und Frauen“,

- das Isenberg-Kinderheim, in der Trägerschaft des Vereins Zufluchtsstätte für Frauen und Kinder, seit 1941 Verein für Innere Mission,
- das Marthasheim, in der Trägerschaft des Vereins für Innere Mission.

Bei diesem Blick nach Innen interessiert besonders:

- der Forschungsstand und die Forschungsdesiderate,

⁵ Fuchs 2012.

⁶ S. <http://www.rundertisch-heimerziehung.de/index.htm> (letzter Zugriff 15.10.2012). S. dazu auch als Initialzündung Wensierski 2006.

⁷ Handbuch der Inneren Mission 1929, Bd. 3, S. 556f.

⁸ Ebd.

- die Verstrickung in die nationalsozialistische Auslesepolitik, insbesondere die Zwangssterilisationen, die Integration in Arbeitseinsätze etc.,
- die Bedeutung der Bremer Akteure als Teil des sich radikalierenden, abgestuften Fürsorgeerziehungssystems,
- die Heime als Schutzräume, aber auch die Gewaltförmigkeit des Heimalltags am Beispiel der vorherrschenden Erziehungskonzepte
- und die mögliche Rekonstruktion einzelner Heimkarrieren.

Im Anschluss daran werden in einem **zweiten Hauptteil**, mit einem **Blick nach außen** die Wege beschrieben, die einzelne Kinder und Jugendliche durchliefen, die von Bremen nach außerhalb verlegt wurden. Genauer betrachtet werden die Heime, in denen der größte Teil von ihnen nach der Verlegung lebte:

- die Anstalt Freistatt, eine Zweiganstalt der v. Bodelschwingshschen Anstalten Bethel,
- die Fürsorgeeinrichtung der Kaiserswerther Diakonie in Düsseldorf,
- die Fürsorgeeinrichtung der Bergischen Diakonie Aprath/Oberdüssel.

Ebenfalls näher betrachtet werden das

- „Jugendschutzlager“ Moringen für männliche Jugendliche und das
- „Jugendschutzlager“ Uckermark für weibliche Jugendliche.

Bei diesem Blick nach außen interessiert besonders:

- die Quellenlage in den Einrichtungen,
- die Frage, wie viele Bremer „Zöglinge“ von den Verlegungen insgesamt betroffen waren,
- die Frage, welche Stellung die außerbremischen Einrichtungen im Bremer Fürsorgesystems inne hatten,
- die Rekonstruktion von Lebensgeschichten,
- die Frage, ob Bremer Jugendliche Opfer der NS-Aussonderungs- und „Ausmerze“-Politik geworden sind.

Gesichtet wurden von uns für diese Grundlagenstudie zunächst die übergreifende und spezifisch bremische Literatur.

Für den ersten Hauptteil, den Blick nach innen, wurden die vorhandenen Quellen im Bremer Staatsarchiv (StAB), im Archiv des Vereins der Inneren Mission (AVfIMB), im Archiv der Bremischen Evangelischen Kirche (AdBEK), im umfangreichen Privataarchiv von Prof. Dr. Jürgen Blandow (PA Blandow) und im Domarchiv (DAB) eruiert. Darüber hinaus besuchten wir die zugänglichen Archive der bestehenden bzw. ehemaligen Bremer Einrichtungen der evangelischen Jugendhilfe. Als ergiebig erwies sich das Archiv der St. Petri Kinder- und Jugendhilfe (APetri). Das Archiv des Ellener Hofes wird zukünftig auf unser Betreiben hin im Staatsarchiv zugänglich sein, so dass damit zwei zentrale Archive für das Thema zur

Auswertung zur Verfügung stehen. Das Archiv von Alten Eichen - Betreutes Wohnen enthält dagegen nichts zum Thema. Ein eigenständiges Archiv des Isenbergheims und des Marthasheims gibt es nicht. Hier muss auf Quellenbestände und Literatur in den anderen Archiven zurückgegriffen werden. Da die Überlieferung im Archiv des Vereins der Inneren Mission Bremen und im Archiv der BEK für die Zeit des Nationalsozialismus, zum Teil kriegsbedingt zerstört, zum Teil wohl bewusst vernichtet wurde, muss hier, um ein Bild der örtlichen Situation der evangelischen Wohlfahrtspflege zu erhalten, auf den reichsweiten Bestand des Archivs der Diakonie und Entwicklung (ADE) in Berlin zurückgegriffen werden. Ein Besuch hat ergeben, dass mit den dortigen Unterlagen zentrale Bereiche der konfessionellen Jugendhilfe Bremens rekonstruiert werden könnten.

Für den zweiten Hauptteil wurde die Situation der Quellenlage in den außerbremischen Einrichtungen Freistatt, Kaiserswerth, Aprath/Oberdüssel und den „Jugendschutzlagern“ Moringen und Uckermark ermittelt.

Als wenig ergiebig erwies sich der Bestand zur Zweiganstalt Freistatt im Hauptarchiv der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel (HAB), weitaus ergiebiger der umfangreiche Bestand von Personenakten Bremer „Zöglinge“ im Archiv der Diakonie Freistatt (ADF). Auch der Besuch des Archivs der Fliebler-Kulturstiftung (AFKSK) in Düsseldorf-Kaiserswerth förderte wichtige Erkenntnisse zu Tage. Wenige ausgewählte Materialien über die ehemaligen Erziehungsheime in Aprath/Oberdüssel (heute Bergische Diakonie Betriebsgesellschaft gGmbH) wurden uns durch die ehrenamtliche Archivarin zugänglich gemacht. Da die Quellenlage dort sehr eingeschränkt sein soll und man auf entsprechende Anfragen eher zurückhaltend reagiert, ist nicht klar, ob eine Auswertung vor Ort überhaupt möglich sein wird. Wichtige Ergebnisse brachte eine Anfrage im Archiv der Gedenkstätte Moringen, während Anfragen bei der „Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark“ bisher zu keinem Ergebnis geführt haben.

Die Ergebnisse dieser Bestandsaufnahme an Quellen und Literatur ist am Ende dieser Grundlagenstudie in einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis zusammengefasst.

Im Versuch eines **Resümees** diskutieren wir mögliche Themenschwerpunkte und Formate der Aufarbeitung der Geschichte der Bremer Jugendhilfe in der NS-Zeit im Rahmen neuerer Fragestellungen der Gedenkkultur und Erinnerungsarbeit.

Forschungsstand zur Fürsorgeerziehung im Nationalsozialismus (Andrea Hauser)

Eine allgemeine und erste grundlegende Aufarbeitung der deutschen Fürsorgeerziehung im Nationalsozialismus fand hauptsächlich in den 1980er und 1990er Jahren statt, bedingt durch einen Paradigmenwechsel innerhalb der Sozialpädagogik⁹ sowie durch das neue historische Forschungsparadigma der Sozialdisziplinierung in den Geschichtswissenschaften.¹⁰ Derzeit gibt es neuerliche Ansätze infolge der Heimdiskussion zur Nachkriegszeit.¹¹ Im Bereich der Erforschung der Geschichte der konfessionellen Anstalten und Erziehungsheime, insbesondere der v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel, haben sich Matthias Benad, Uwe Kaminsky, Hans-Walter Schmuhl und Ulrike Winkler in den letzten Jahren verdient gemacht.¹² Zuletzt untersuchten Schmuhl und Winkler die Fürsorgeerziehung der Diakonie Himmelsthür bei Hildesheim.¹³ Besonders im Blickfeld standen dabei die Heime für Menschen mit körperlicher und geistiger Behinderung.¹⁴ Aber auch die Fürsorgeerziehung war Teil der Untersuchungen.¹⁵ Auch die Autorinnen dieser Grundlagenstudie haben sich anhand der ehemaligen Altersdorfer Anstalten in Hamburg mit diesem Bereich beschäftigt und dabei neuartig historische und ethnographische Methoden miteinander verbunden.¹⁶ Diese Untersuchungen zeigen, dass sich das deutsche Sozialsystem nicht ohne seine konfessionellen Wurzeln verstehen lässt.

Die freien christlichen Liebeswerke waren die ersten, die sich der neuartigen sozialen Probleme annahmen. Mit dem im Entstehen begriffenen Sozialstaat bedingten sich dieser und die Diakonie in vielfältiger Weise. Seit den 1880er/1890er Jahren wurden „die freien gemeinnützigen konfessionellen Träger jedoch zunehmend zum Objekt staatlicher Reglementierung und Kontrolle“.¹⁷ Die Diakoniegeschichtsforschung ist zentral mit dem Namen Jochen-Christoph Kaiser verbunden.¹⁸ Dieser hat sich insbesondere mit der Rolle der Inneren Mission und der freien Wohlfahrtspflege beschäftigt und konnte zeigen, dass die Innere Mission der Rassenhygiene gegenüber schon vor 1933 keineswegs eindeutig ablehnend gegenüberstand¹⁹ und in der Diakonie aus utilitaristischen Beweggründen das

⁹ S. dazu insbesondere Kuhlmann 1989.

¹⁰ Peukert 1986.

¹¹ S. dazu u.a. Berger et. al. 2007, Paul 2014.

¹² Benad 1999; Benad, Winkler 2001; Benad et. al. 2009; Frings, Kaminsky 2012; Kaminsky 1995; Schmuhl, Winkler 2010; dies. 2011; zuletzt dies. 2014.

¹³ Schmuhl, Winkler 2014.

¹⁴ U.a. Schmuhl, Winkler 2010; dies. 2011; Benad 1999.

¹⁵ S. z.B. Benad 2009; Schmuhl, Winkler 2014.

¹⁶ Engelbracht, Hauser 2013.

¹⁷ Schmuhl, Winkler 2014, S. 16.

¹⁸ Kaiser, Benad 1996; Kaiser 2008; Kaiser, Scheepers 2010.

¹⁹ Sie dazu den Text von Kaiser (2008B) Innere Mission und Rassenhygiene. Zur eugenischen Diskussion, in Kaiser 2008, S. 138-154.

traditionelle christliche Menschenbild durch die szientistische Ethik verdrängt wurde.²⁰ Er widmete sich aber auch der wichtigen Frage nach den individuellen und biographischen Bedingungen des Widerstehens.²¹ Den Zusammenhang von Diakoniegeschichte und negativer Eugenik hat Uwe Kaminsky für das Rheinland erforscht.²² Grundlegend zur allgemeinen Geschichte der Diakonie ist der Ausstellungskatalog des Deutschen Historischen Museums in Berlin „Die Macht der Nächstenliebe: einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie“,²³ in der die Zeit des Nationalsozialismus exponiert betrachtet wird.²⁴

Bedingungen der Jugendhilfe im Nationalsozialismus

Die Praxis der Jugendhilfe ist von einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren beeinflusst. Dazu zählen ökonomische Zwänge, politische Interessen und geistige Strömungen. Bis zum Inkrafttreten des Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes (RJWG) im Jahr 1924 gab es zwei Ausgangspunkte öffentlicher Ersatzerziehung: einmal ein Eingreifen des Vormundschaftsgerichts, das Eltern die Erziehungsgewalt entziehen konnte, wenn diese ihre Kinder misshandelten oder ihnen den Unterhalt versagten; zum anderen eine vom Strafrecht her kommende, durch die strafunmündige Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr einer Zwangserziehung überantwortet wurden, in der Regel der Anstaltserziehung privater Organisationen, vor allem den Einrichtungen der Kirchen.²⁵ „Nach der Reichsverfassung von 1871 fiel die Kinder- und Jugendfürsorge in die Kompetenz der Länder. Für die Fürsorgeerziehung waren einheitlich nur die Eingriffsgrundlagen, nicht aber die Zuständigkeiten geregelt.“²⁶

Die Entwicklung einer eigenständigen Sozialpolitik, die allmähliche Ausdifferenzierung der Institutionen öffentlicher Erziehungshilfen und eine damit einhergehende Professionalisierung liefen im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert mehr und mehr „der repressiven obrigkeitsstaatlichen ‚Fürsorge‘ entgegen“.²⁷ Eine genuine Leistung der Weimarer Republik ist die Etablierung eines Wohlfahrtsstaates. Mit dem RJWG, das mit wenigen Änderungen bis 1961 in Kraft blieb, wurde das Recht „jedes deutschen Kindes auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit“ festgeschrieben, wodurch das Recht und die Pflicht der Eltern zur Erziehung unberührt blieben. Gegen deren

²⁰ Kaiser 2008C.

²¹ Kaiser 2008D.

²² Kaminsky 1995.

²³ Röper 1998.

²⁴ Thierfelder 1998; Nowak 1998.

²⁵ Zu Ursprüngen und Entwicklungslinien der Jugendhilfe s. insbesondere Jordan, Maykus, Stuckstätte 2012, hier S. 40f.

²⁶ Ebd., S. 50.

²⁷ Ebd., S. 43.

Willen durfte nicht in die Erziehung eingegriffen werden (§ 1). Nur wenn der Anspruch des Kindes auf Erziehung von der Familie nicht erfüllt wurde, trat die öffentliche Jugendhilfe ein (§ 2). Die öffentliche Jugendhilfe umfasste alle behördlichen Maßnahmen zur Förderung der Jugendwohlfahrt (Jugendpflege und Jugendfürsorge) wie Familienpflegschaften, Amtsvormundschaften, finanzielle Unterstützung im Falle der Hilfsbedürftigkeit und Schutzaufsicht. Die Fürsorgeerziehung bezog sich auf die Unterbringung in geschlossenen Erziehungsanstalten, die nach § 62 des Gesetzes der Verhütung oder Beseitigung von Verwahrlosung dienen sollte. Von Anfang an wurde das RJWG aufgrund seiner mangelnden Integration von Jugendhilfe und Jugendfürsorge und der Nicht-Integration der Funktion der privaten und konfessionellen Träger in eine öffentliche Jugendhilfe kritisiert. Hinzu kam eine doppelte Krise der Jugendhilfe in der Weimarer Republik: eine finanzielle und eine pädagogische. Die Praxis der Jugendhilfe geriet durch die aufkommende Reformpädagogik in Kritik. „Heimrevolten“ erreichten 1928 und 1932 ihren Höhepunkt.²⁸ Zeitgleich wurde 1932 der § 63 des RJWG aufgrund des durch die Weltwirtschaftskrise entstandenen Kostendrucks durch Notverordnungen ergänzt. Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr sollten nur dann die Möglichkeit einer Fürsorgeerziehung erhalten, wenn die Möglichkeit zur Beseitigung der Verwahrlosung gegeben schien. Damit war die Diskussion um die Grenzen der Erziehbarkeit in der Jugendhilfe gesetzlich niedergelegt. An der Frage der Erziehbarkeit entschied sich von da an die Unterbringung in Heimen mit mehr oder weniger guter Betreuung oder die Unterbringung zur reinen Bewahrung.²⁹ Diese Trennungslinie sollte sich in der Zeit des Nationalsozialismus verschärfen.

Unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde eine Neuordnung und Gleichschaltung der Fürsorgeerziehung eingeleitet und mit den Vorarbeiten für eine Neuformulierung des gesamten Jugendrechts begonnen.³⁰ Zuständig für alle Fragen der Wohlfahrtspflege wurde die im April 1933 als Verein gegründete Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV). Unter Führung des Amtes III, Wohlfahrtspflege und Jugendhilfe, waren in der Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege die NSV, die Innere Mission, die Caritas und das DRK zusammengeschlossen.³¹ Zwar war das RJWG weiterhin wirksam, doch wurde es im Rahmen einer „Erziehung im nationalsozialistischen Sinne“ weit ausgelegt als eine „Erziehung zur deutschen Volksgemeinschaft“. So heißt es in der „Verordnung über Jugendwohlfahrt in den Sudetendeutschen Gebieten“ aus dem Jahr 1939: „Ziel der Erziehung ist der körperlich und seelisch gesunde, sittlich gefestigte, geistig entwickelte,

²⁸ Ebd., S. 54.

²⁹ S. dazu Paul 2014, S. 20.

³⁰ Kraus 1974, S. 161.

³¹ Ebd., S. 162. Grundlegend für die Wohlfahrtsverbände im NS-Staat, der NSV, Caritas und Inneren Mission s. Hammerschmidt 1999.

beruflich tüchtige deutsche Mensch, der rassebewusst in Blut und Boden wurzelt und Volk und Reich verpflichtet und verbunden ist.“³²

Somit stand die Jugend- und Wohlfahrtspflege im Nationalsozialismus „unter dem Primat der Volksgemeinschaft und hatte die ‚Wertvollen‘ zu fördern, die ‚Gestrauchelten‘ zu bessern und in die Volksgemeinschaft einzugliedern. Die als ‚nicht mehr besserungsfähig‘ Definierten wurden ausgesondert, isoliert, diszipliniert und verwahrt, ‚bis hin zur Überweisung an die Institutionen und Orte der Vernichtung des ‚unwerten Lebens‘“.³³ „Schwererziehbare“ und „Verhaltensauffällige“ fielen dabei mehr und mehr aus dem Netz.³⁴ Zu Hauptmerkmalen des nationalsozialistischen Wohlfahrtsstaates wurden die „zunehmende Überwucherung aller Bereiche der Sozialpolitik mit rassenbiologischem Gedankengut und die weitgehende Entrechtung des Individuums“.³⁵ Es kam terminologisch zu einer Trennung in Jugendhilfe und Jugendfürsorge. Jugendhilfe bedeuteten Maßnahmen für „gefährdete“ oder „gestrauchelte“ und dadurch „sozial schwache Minderjährige“, um sie für die „Aufgaben in der Volksgemeinschaft zu festigen“. Jugendfürsorge waren Maßnahmen, die sich mit der „nicht oder nicht mehr ertüchtigungsfähigen Jugend“ befassten, „um dadurch einerseits die gesunde Jugend zu schützen, und um andererseits durch die freiwerdenden Mittel ihre Entwicklung zu fördern“.³⁶ Für die Unterbringung von Jugendlichen, die als besonders schwer erziehbar galten, waren seit 1933 bis 1939 in erster Linie kirchliche Einrichtungen vorgesehen.³⁷ In der evangelischen Kirche und in der Inneren Mission fand diese „differenzierte Fürsorge“ großen Anklang.³⁸ Ihre MitarbeiterInnen fügten sich in die von den Nationalsozialisten geforderte Arbeitsteilung, die vorsah, dass die politischen Gemeinden die Grundsicherung übernahmen und die NSV sich der „gehobenen Fürsorge“ zuwandte, die konfessionellen Träger dagegen der geschlossenen Fürsorge.³⁹ Auch herrschte in der Inneren Mission eine hohe Zustimmung zur „negativen Eugenik“. In der Treysaer Resolution von 1931 „wurden die Ergebnisse der Evangelischen Fachkonferenz für Eugenik publiziert. Die Konferenz hielt an der Forderung nach einer ‚eugenetischen Neuorientierung‘ der Wohlfahrtspflege und einer ‚differenzierten Fürsorge‘ fest. Die ‚Vernichtung lebensunwerten Lebens‘ wurde unter Berufung auf das Fünfte Gebot abgelehnt, ebenso die Abtreibung aus eugenischer Indikation. Die eugenisch indizierte Sterilisierung wurde dagegen mit dem Hinweis befürwortet, daß, das Evangelium nicht die unbedingte Unversehrtheit des Leibes“

³² Zitiert nach Jordan, Maykus, Stuckstätte 2012, S. 55.

³³ Kappeler 1995; s. auch Kappeler 2000.

³⁴ Frings, Kaminsky 2012, Klappentext.

³⁵ Sachße, Tennstedt 1992.

³⁶ Kraus 1974, S. 177.

³⁷ Ebd.

³⁸ Schmuhl 2014, S. 123.

³⁹ Ebd., S. 124. Grundlegend zur Geschichte der Diakonie im NS s. Kaiser 1996; Bookhagen 2002 und Hammer 2013.

fordere.⁴⁰ Mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN) vom 14. Juli 1933 wurde dieser breite Konsens durch zwangsweise Unfruchtbarmachungen nicht nur bei PsychiatriepatientInnen, sondern auch bei Hilfsschülern und „Zöglingen“ in Zwangs- und Heilerziehungseinrichtungen in die Tat umgesetzt. Alle Stellen der Inneren Mission wurden durch seinen Centralausschuß aufgefordert, an dem Sterilisierungsprogramm mitzuwirken.⁴¹ 1935 galten in Bremen 27,8% (Reichsdurchschnitt 8,5%) des gesamten „Zöglingsbestandes“ als „erbkrank“ bzw. „als erbkrank verdächtig“. Damit belegte die Hansestadt statistisch die erste Stelle.⁴²

Hier stellt sich für Bremen die Frage, mit welchen Begründungen diese neue Form der differenzierten Fürsorgeerziehung, die Zwangssterilisation, die Bewahrung und die durch Ausgrenzung bedingte Entmündigung umgesetzt wurden. Insgesamt interessant ist, in welchem Ausmaß die Bremer Fürsorgelandschaft von einer „Entkonfessionalisierung“ bedroht war. Nach Kaminsky hing dies „zum großen Teil davon ab, wie stark die regionale Gliederung der NSV auf eine Übernahme der Arbeitszweige drängte und auch innerparteilich seitens der Gauleiter Unterstützung fand.“⁴³ Letztlich wird zu fragen sein, ob die „Differenzierung der Fürsorgezöglinge nach biologischen und medizinischen [...], nach rassischen und erbgenehmlichen Kriterien in Verbindung mit den verbindlich für die gesamte Volksgemeinschaft deklarierten Erziehungszielen“ die Schlussfolgerung zulässt, dass für nicht integrierbare Jugendliche „eine Endlösung geplant war“.⁴⁴

Blick nach innen (Andrea Hauser)

Zahlreiche Repräsentanten der von den Nationalsozialisten anerkannten freien Wohlfahrtsverbände verstanden das angekündigte Zusammenwirken von öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege als „Klarstellung und Garantie der weiteren Eigenständigkeit und Entfaltungsmöglichkeit der freien Wohlfahrtspflege.“⁴⁵ In Bremen war die Fürsorgelandschaft zu Beginn des Nationalsozialismus stark von den sie tragenden diakonischen Traditionen geprägt. Kirche und Innere Mission waren seit der Reformation die zentralen Träger der bremischen Wohlfahrtspflege.⁴⁶ Der 1849 unter persönlicher Mitwirkung von Johann Hinrich Wichern durch Pastor Georg Treviranus und andere Bremer Bürger gegründete Verein für Innere Mission Bremen bildete von Anfang an eine Sektion, die sich um „verwahrloste“

⁴⁰ Ebd., S. 126.

⁴¹ Ebd., S. auch Kaiser 2008, S. 138-154.

⁴² Kraus 1974, S. 209. Allerdings fehlen in dieser Statistik die Zahlen für Hamburg.

⁴³ Kaminsky 1995, S. 194.

⁴⁴ Kraus 1974, S. 208.

⁴⁵ Ebd., S. 164.

⁴⁶ Zu den Traditionen s. z.B. Reeken 2000 und Rüttnick 1963.

Kinder kümmerte.⁴⁷ 1878 entstand ein Erziehungsverein der Inneren Mission, aus dem 1873 u.a. das Marthasheim hervorging. 1901 wurde eine eigene Abteilung Jugendpflege etabliert und ein Evangelischer Fürsorgedienst eingerichtet. Seit 1922 (bis 1963) war Pastor Bodo Heyne (1893-1980)⁴⁸ Inspektor bzw. Direktor der Bremer Inneren Mission. In dieser Funktion führte er auch die Geschäfte des Trägers des Marthasheims, des Vereins Zufluchtsstätte für Frauen und Mädchen. Auch stand er als Geschäftsführer dem in der Weimarer Republik 1923 durch den Verein der Inneren Mission gegründeten Evangelischen Wohlfahrtsbund Bremen vor, einer Art Landesverband der Inneren Mission.⁴⁹ 1933 wurde dieser dann tatsächlich umbenannt in Landesverband für Innere Mission, fortbestehend als Diakonisches Werk Bremen seit 1976. Er umfasste 1929 „die der Wohlfahrtspflege dienenden Vereinigungen und Anstalten evang. Charakters zwecks Förderung gemeinsamer Arbeit, Vertretung ihrer Interessen vor der Öffentlichkeit und den Behörden“,⁵⁰ darunter 25 geschlossene Anstalten, 13 halboffene Heime und neun Fürsorge- und Beratungsstellen. Dazu gehörten das Isenbergheim, das St. Petri Waisenhaus, das Mädchen-Waisenhaus und die Erziehungsanstalten Ellener Hof und Hartmannshof. Die Mitarbeitenden der Jugendpflege und der Jugendfürsorge waren in eigenständigen Gruppen organisiert.⁵¹ Der Versuch der Mitbestimmung der staatlichen Wohlfahrtspolitik der Inneren Mission hatte auch auf Reichsebene 1920 zur Gründung des Centralausschusses für Inneren Mission mit Sitz in Berlin geführt. Ihm schloss sich der bremische Verein bereits im September 1920 an. Im Nationalsozialismus wurde die Innere Mission als Zentralverband und mit seinen Gliederungen der Deutschen Evangelischen Kirche unter Reichsbischof Ludwig Müller unterstellt. „Doch scheiterte der Umbau der Verbände nach dem Führerprinzip an der föderalistischen Struktur und dem Eigensinn der Mitgliedsverbände. Auch die Eingliederung der evangelischen Wohlfahrtsverbände in die von der NSV geführte ‚Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege‘ ermöglichte den nationalsozialistischen Machthabern keinen umfassenden Zugriff auf die Verbände und seine Mitglieder.“⁵² Doch der Versuch „der Monopolisierung der gesamten Sozialpolitik und Sozialarbeit beim Staat und den NS-Organisationen gefährdeten auch die konfessionellen Verbände und Einrichtungen“ in Bremen.⁵³ Laut Schwarzwälder verdrängte die NSV nach und nach „die Innere Mission aus dem Wohlfahrtswesen, zumal dieser öffentliche Sammlungen untersagt

⁴⁷ Zur Geschichte s. Iken 1881; Bessell 1949; Verein für Innere Mission Bremen 1980.

⁴⁸ Zu Heyne s. Bremische Biographie, Lührs 1969.

⁴⁹ Handbuch der Inneren Mission, Bd. 1, 1929, S. 55.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Es gab darüber hinaus eine Ortsgruppe Bremen des Deutschen Diakonienverbandes und der Bethel-Schwesternschaft und Ansgar-Schwesternschaft.

⁵² PA Blandow, Nr. 170. Grundlegend zur Fürsorgeerziehung im NAS s. auch Schäfer 2000.

⁵³ Reeken 2000, S. 120.

und Zuschüsse aus der Zentralkasse der bremischen Landeskirche 1934 gesperrt wurden.⁵⁴ Meyer-Zollitsch dagegen vertritt die Auffassung, dass, da die Innere Mission „traditionell unter dem Protektorat des Großbürgertums“ stand, es der „Wohlfahrtssenator und spätere Bürgermeister Heider“ vermied, ihr „Maßregelungen oder personelle Veränderungen aufdrängen zu wollen“.⁵⁵ Inwiefern tatsächlich eine „Entkonfessionalisierung“ drohte, ist bis dato ungeklärt.

Weder die Geschichte des Vereins für Innere Mission in Bremen zur Zeit des Nationalsozialismus⁵⁶ noch die Entwicklung der bremischen Wohlfahrtspflege des Landes Bremen und der politischen Gemeinde in der NS-Zeit, ihre Organisation, Ziele und Finanzen sind bisher im Hinblick auf die Jugendhilfe umfassend dargestellt. Für den Bereich der Wohnungsfürsorge hat hier neuerdings Elke Steinhöfel wichtige Vorarbeiten geleistet.⁵⁷ Zur Rolle des Landesjugendamtes im NS gibt es zwei Festschriften, die die Zeit des Nationalsozialismus lediglich streifen.⁵⁸ Auch die konkreten Tätigkeiten der NSV im Hinblick auf die Jugendhilfe und ihre Beziehung zur konfessionellen Jugendhilfe harret noch der Aufarbeitung. Verdienstvoll und hilfreich ist hier die Zusammenstellung einer Chronologie des Vereins für Innere Mission in Bremen für die Zeit 1931-46 des Archivs der Inneren Mission anhand der Protokollbücher und Jahresberichte, die in Teilen auch die Jugendhilfe berührt.⁵⁹ Doch fehlt es im Archiv der Inneren Mission an Unterlagen zu den einschlägigen Jugendhilfeeinrichtungen wie zum Marthasheim und dem später von ihr übernommenen Isenbergheim im NS. Auch gibt es keine Akten des Landesverbandes der Inneren Mission, durch die seine Position in der Wohlfahrtspolitik Bremens und seine Beziehungen zur Reichsebene im Nationalsozialismus deutlich werden könnten. Dieser Mangel könnte über eine Rekonstruktion der regionalen Ebene anhand der zentralen Akten im Archiv für Diakonie und Entwicklung in Berlin behoben werden. Eine erste Sichtung hat ergeben, dass hier erfolgversprechende Bestände vorhanden sind, die sowohl die Aktivitäten des Bremer Landesverbandes hinsichtlich der Jugendhilfe, wie auch möglicher Vertreter in den Fachverbänden der Jugendhilfe, im Evangelischen Reichs-Erziehungsverband (EREV) und beim Allgemeinen Fürsorgeerziehungstag (AFET) beleuchten könnten.⁶⁰ (s. Quellenverzeichnis)

⁵⁴ Schwarzwälder 1995, Bd. 4, S. 218f.

⁵⁵ Meyer-Zollitsch 1985, S. 98ff., zitiert nach Schaumann, Chronologie, AVfIMB.

⁵⁶ In den wenigen, nichtwissenschaftlichen Gesamtdarstellungen wird die Zeit des NS größtenteils ausgeklammert. Bessell 1949, Verein für Innere Mission Bremen 1980. In Heynes Nachkriegsrückschau wird hauptsächlich auf bauliche und finanzielle Verluste eingegangen, Heyne 1959.

⁵⁷ Steinhöfel 2014.

⁵⁸ Der Senator für Wohlfahrt und Jugend 1963; Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen 2013.

⁵⁹ Schaumann, AVfIMB. Protokollbuch Verein für Innere Mission 1933-1939, AVfIMB.

⁶⁰ Besonders die Bestände des ADE Berlin des Centralausschusses (CA) für die Innere Mission der ev. Kirche, Referat Jugendhilfe 1900-1940; des EREW; demnächst Teile des Nachlasses des AFET; die Bestände zur Inneren Mission in Bremen in der Allgemeinen Geschäftsregistratur des Centralausschusses und des Centralausschusses Gesundheitsfürsorge sind hier interessant.

Interessanterweise war der Bremer Verein der Inneren Mission zu dieser Zeit personell direkt mit der Berliner Leitungsebene verbunden. Der Leiter des Bremer Diakonissenhauses, Pastor Constantin Frick (1877-1949)⁶¹, war seit Ende 1934 Präsident des Berliner Centralausschusses des Vereins der Inneren Mission, und auch Pastor Bodo Heyne spielte „innerhalb der größeren deutschen Diakonie eine wichtige Rolle“.⁶² Beide waren lange Jahre in den Vorständen der Bremer Jugendhilfeeinrichtungen vertreten, Frick war zudem im Vorstand des Vereins für Innere Mission Bremen. Es gibt einen ersten Überblick über die Rolle von Frick und Heyne im Nationalsozialismus von Jochen-Christoph Kaiser.⁶³ Danach war Frick Ende 1940 bereit „für den Fall einer gesetzlichen Regelung, die Ende 1940 unmittelbar bevorzustehen schien, gegen die Tötung der schwächsten der in den diakonischen Einrichtungen betreuten Patienten namens der Inneren Mission keinen Einspruch mehr zu erheben.“⁶⁴ Kaiser zeigt aber auch, in welcher Zwangslage sich Frick befunden hat, als es darum ging, die Innere Mission vor einer gänzlichen Gleichschaltung zu retten. Im Archiv der Diakonie in Berlin liegen Fricks vermutlich von 1947 stammende Aufzeichnungen zur Geschichte der Inneren Mission 1933-45, in der auch Aussagen zur Jugendfürsorge gemacht werden und die in dieser Hinsicht noch nicht ausgewertet sind.⁶⁵ Ein großer Teil des Nachlasses von Bodo Heyne liegt bisher unbearbeitet im Bremer Archiv des Vereins der Inneren Mission. Er beinhaltet Schriften und Vorträge Heynes zur Wohlfahrtspflege allgemein, aber auch zur Fürsorge in der Zeit des NS. Darüber hinaus finden sich darin Korrespondenz mit dem CA in Berlin und anderen Provinzialausschüssen, Protokolle der Konferenz der Berufsarbeiter der Inneren Mission sowie Statistiken. (s. Quellenverzeichnis). Es könnte sich als überaus aufschlussreich erweisen, die Positionen von Frick und Heyne hinsichtlich der Wohlfahrtspflege im Nationalsozialismus im Allgemeinen, zur Jugendfürsorge und zur negativen Eugenik im Besonderen zu untersuchen.

FORSCHUNGSDESIDERATE

- Die Geschichte des Vereins für Innere Mission in Bremen und des Landesverbandes zur Zeit des Nationalsozialismus.
- Die Position des Landesverbandes der Inneren Mission zur NS-Wohlfahrtspolitik und seine Beziehungen zur Reichsebene.
- Die Mitwirkung von Bremer Vertretern in den Fachverbänden EREV und AFET.
- Die Frage, inwiefern die bremische evangelische Jugendhilfe von „Entkonnfessionalisierung“ bedroht war.

⁶¹ Zu Frick s. Lührs 1969; Bessell 1957; Hauser 2014.

⁶² S. dazu Kaiser 2008A, S. 202.

⁶³ Kaiser 2008A.

⁶⁴ Ebd., S. 211.

⁶⁵ ADE Centralausschuß für die Innere Mission der Deutschen Ev. Kirche 1946-1955, Allgemeine Sammlung 544.

- Der Gang der Etablierung der „differenzierenden Fürsorge“ in Bremen.
- Die Tätigkeiten der NSV und Gauleitung im Hinblick auf die konfessionelle Fürsorgeerziehung.
- Die Positionen der Bremer Diakonie im Hinblick auf die negative Eugenik, insbesondere zu den Zwangssterilisierungen.

Bremer „Anstalten der Erziehungs- und Gefährdeten-Fürsorge“

Für die Bremer Jugendhilfe der NS-Zeit zentral waren das heutige ev. Kinderheim Alten Eichen, das aus dem 1596 gegründeten Roten Waisenhaus hervorgegangen ist und unter der Leitung der Diakonaten von St. Ansgarii und St. Remberti stand, sowie das evangelische St. Petri Waisenhaus, das 1811 aus dem Zusammenschluss der 1684 gegründeten blauen und roten reformierten Waisenhäuser mit dem 1692 gegründeten lutherischen St. Petri-Waisenhaus entstanden war und von der Diakonie des Doms verwaltet wurde. Diese konfessionellen Waisenhäuser (neben dem Mädchen-Waisenhaus und St. Petri gab es noch das 1854 gegründete katholische Waisenhaus St. Johannis in Schwachhausen und das jüdische Waisenhaus) kümmerten sich um verlassene und vernachlässigte Kinder, dazu gehörten „nicht nur Kinder, die Vater oder Mutter oder beide Elternteile durch Tod verloren hatten, sondern auch unehelich Geborene und solche, deren Eltern noch lebten, bei denen jedoch ein Elternteil nicht zum Unterhalt herangezogen werden konnte.“⁶⁶

Daneben gab es Heime für die Fürsorgeerziehung, in der die gefährdete und verwahrloste Jugend untergebracht wurde. In Bremen existierten hier zu Beginn des Nationalsozialismus folgende Erziehungsheime, ebenfalls getrennt nach Mädchen und Jungen.⁶⁷

Für Mädchen:

- das ev. Isenbergheim in der Neustadt, eine kirchliche Stiftung,
- der zur Inneren Mission gehörende und unter gemeinsamer Verwaltung mit dem Ellener Hof stehende Hartmannshof in der Rockwinkler Landstraße,
- das zur Inneren Mission gehörende Marthasheim in der Neustadt.

Für Jungen:

- die ev. Stiftung St. Petri Waisenhaus in Osterholz,
- das 1847 von Bremer Bürgern als Rettungshaus Wichernscher Prägung gegründete ev. Erziehungsheim Ellener Hof in Osterholz,
- ein vom Jugendamt betriebenes „Heim für Jugendliche“ in der Neuenlanderstraße.

Im NS verschärfte sich das bereits in den 1920er Jahren sich anbahnende „Sichten und Sieben“, Aussortieren, Zuweisen und Verlegen“.⁶⁸ 1936 verfügte der Präsident der

⁶⁶ Engelbracht 2001, S. 75.

⁶⁷ Seit 1871 gab es die Geschlechtertrennung in der Jugendhilfe.

Bremischen Wohlfahrtsbehörde, dass dem St. Petri Waisenhaus – arbeitsteilig mit dem Ellener Hof „alle erbgesunden und rassisch einwandfreien Jungen“, hierbei auch Jungen mit „schwerer Verwahrlosung, soweit die Verwahrlosung in erster Linie auf die sogenannte Milieugefährdung zurückzuführen ist“ zugewiesen werden sollten (Verfügung 4/36).

„Fürsorgezöglinge“ wurden ihm nur zugewiesen, wenn sie unter 15 Jahre alt waren. Der Ellener Hof dagegen sollte „alles Minderwertige und die nichtarischen Kinder“ erhalten und dementsprechend erziehen. Bei nicht eindeutig zuordenbaren Fällen erhielt St. Petri die Funktion der Beobachtung und Bewertung.⁶⁹

Damit war St. Petri das zentrale Scharnier bei der Auslese der „Guten“, der noch „Verwertbaren“ und der „Nicht-mehr-Verwertbaren“ männlichen Jugend. Für die weibliche Jugend lag diese Funktion zunächst vor allem beim Hartmannshof, nach seiner Schließung 1936 beim Isenberg- und Marthasheim. Die „Fürsorgezöglinge“ wurden den einzelnen Heimen nach folgenden Gesichtspunkten zugeordnet: „Erbwert“, Art ihres Erziehungsnotstandes (sittliche Verwahrlosung, verwahrloste häusliche Verhältnisse), Alter und Geschlecht.⁷⁰

Stiftung St. Petri Waisenhaus, heute St. Petri Kinder- und Jugendhilfe

Von den alteingesessenen konfessionellen Waisenhäusern Bremens ist die Geschichte St. Petris, auch für die Zeit des Nationalsozialismus, am besten aufgearbeitet. Zum 400jährigen Jubiläum wurde der Historiker Karl-Heinz Wriedt beauftragt, eine Gesamtgeschichte zu erstellen.⁷¹ Die Zeit 1933 bis 1945 beschrieb er darin an quellenmäßig nicht nachgewiesenen Einzelbeispielen anhand der vorhandenen Kinderakten und warf damit bereits einige Forschungsfragen bezüglich der Rolle des Waisenhauses im Nationalsozialismus auf. Die Aktenlage im hauseigenen Archiv ist hinsichtlich der Bewohnerakten und der vorhandenen Kartei eine sehr gute. Sonstige Akten der Zeit beschränken sich jedoch auf drei Ordner mit Korrespondenz. Auch im Staatsarchiv Bremen und im Domarchiv⁷² ist die Überlieferung überschaubar. (s. dazu Quellenverzeichnis und Ausführungen weiter unten) Die St. Petri Kinder- und Jugendhilfe ist Nachfolger eines der ältesten Waisenhäuser der Stadt. Sie steht unter Verwaltung der Diakonen der St. Petri Domgemeinde und hat ihren Standort nach wie vor in Osterholz, wohin sie sich 1922 nach mehreren Ortswechseln – vom Domshof über die Stader Straße – verlagerte. 1925 wohnten dort 40, 1930 bereits 70 Knaben. Aufgenommen wurden alle hilfsbedürftigen Jungen im schulpflichtigen Alter, also ab sieben Jahren mit

⁶⁸ Fuchs 2012, S. 18.

⁶⁹ Verfügung der Wohlfahrtsbehörde vom 15.1.1936, StAB 4,124-H.5.b.1.Nr.3.

⁷⁰ Kraus 1974, S. 207

⁷¹ Wriedt 1992.

⁷² Laut Auskunft des Archivleiters, Dr. Hoffmann, befinden sich einige wenige Akten zur NS-Zeit des Waisenhauses im Domarchiv. Bildmaterial sei keines vorhanden. Mail vom 17.2.2015.

Wohnsitz in Bremen, um sie nach erfolgter Konfirmation durch einen der Domprediger dem Berufsleben zuzuführen. Bereits 90% der Kinder waren 1925 sogenannte Fürsorgekinder, „für welche das Fürsorgeamt ebenso wie die Hinterbliebenen-Fürsorge [...] ein [...] Pflegegeld von M. 1.10 für Verpflegung und M. -,40 für Kleidung pro Tag und Kopf“ zahlte. Dadurch war St. Petri maßgeblich finanziell abgesichert.

Die Kinder besuchten entweder die Volksschule in Osterholz, oder die Hilfsschule am Hulsberg. Durch den prognostizierten Geburtenrückgang für Anfang der 1930er Jahre verringerten sich die Pflegegelder. Insofern wurden seit 1932 auch Kinder aufgenommen, die nicht im schulpflichtigen Alter waren, und Jugendliche nach der Konfirmation auch während der Berufsausbildung im Heim behalten. Seit 1922 gehörte die Fürsorgeerziehung in Bremen zu den Pflichtaufgaben der kommunalen Kinderarmenpflege, die in der Hand des neu geschaffenen Jugendamtes lag. Aufgabe von St. Petri war es, die Kinder zu anständigen Menschen heranzuziehen und nach der Heimerziehung in angemessene Arbeitsstellen zu vermitteln. Erziehung zu Anstand, Ordnung und Gehorsam standen neben der konfessionellen Unterweisung im Mittelpunkt der Arbeit. Regelverstöße wurden zur damaligen Zeit durch Körperstrafe geahndet.⁷³

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten endete der Rückgang der Belegungszahlen. Ende 1934 waren 78 Kinder im Heim untergebracht.⁷⁴ Nun wurde für die „erziehungsschwierigen“ Kinder „eine besondere Psychopathen-Station“ unter der Leitung einer „vorgebildeten Jugendleiterin“ eingerichtet. Damit hatte St. Petri Platz für bis zu 82 Jugendliche. Am 1. April 1935 wurde eine heimeigene Hilfsschule in St. Petri eröffnet, eine Institution, mit der automatisch Personen erfasst wurden, die unter das 1933 erlassene Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses fielen.

Seit 1. Oktober 1933 stand der Leiter der Hilfsschule am Hulsberg, Johann Klüsing (1890-1958), dem Waisenhaus vor. Er war zugleich Leiter der Bremer Erziehungsberatungsstelle und bereits vor 1933 „Mitglied der Bewegung“.⁷⁵ Die Biographie Johann Klüsings verbleibt bei Wriedt äußerst rudimentär. Ein erster Blick in die vorhandene Personalakte und Entnazifizierungsakte im Staatsarchiv Bremen⁷⁶ zeigt jedoch, dass hier noch Forschungsbedarf besteht. Denn vor seiner Tätigkeit in St. Petri war der kriegsversehrte Klüsing von 1918 bis 1920 Vorsteher des „Heims für Jugendliche“ in der Neuenlanderstr. 107, ein von der Stadt eingerichtetes Heim für die Zwangserziehung meist straffällig

⁷³ Fuchs 2012, S. 17.

⁷⁴ Wriedt 1992, S. 165. 4 vorschulpflichtige Kinder, 59 Schulkinder (16 besuchten Hilfsschule am Hulsberg, 49 Gemeindeschule in Osterholz. 15 Jugendliche (darunter 9 Lehrlinge, 3 auf Arbeitsstelle).

⁷⁵ Wriedt 1992, S. 187. Klüsing gehörte 1934 ebenfalls zu einer Gruppe von Fachleuten (außer Klüsing, die vier Schulfürsorgerinnen, die Schulärztin Dr. Martha Heimbach und Obermedizinalrat Dr. Paul Vollmer vom Landesgesundheitsamt), die besprachen, wie sie „die erbbiologische Erfassung der Hilfsschulkinder [...] hinsichtlich [...] des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ am zweckmäßigsten organisieren könnten. s. dazu Engelbracht 2014, S. 22.

⁷⁶ StAB Johann Klüsing: 4,66-I -5622; 4,111 Pers.-2906.

gewordener Jugendlicher. 1920 wurde Klüsing dort entlassen, weil er eigenmächtig Jugendliche im Heim aufnahm und offensichtlich gewisse Führungsschwierigkeiten hatte. Seine Entlassung 1940 in St. Petri war nicht freiwillig. Ihm wurden Unregelmäßigkeiten in der Heimleitung vorgeworfen. Auch die Biographie seines Nachfolgers bis 1947, des in Bethel ausgebildete Nazareners und Diakonen Wilhelm Dresen, der zuvor die Lehrlingsabteilung in St. Petri leitete, wird von Wriedt nicht näher beleuchtet. Zu Dresen gibt es eine Personalakte im Hauptarchiv der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel.⁷⁷ Am 17. Juni 1940 umriss Dresen seine Aufgabe wie folgt: Er sei beauftragt, „in der Auslese der Heiminsassen in bezug auf geistige und körperliche Haltung, die Ausrichtung des gesunden und aufwärtsstrebenden deutschen Kindes und Jungen zu verfolgen und alles darunterstehende konsequent abzustoßen“.⁷⁸ Der Senator für die innere Verwaltung war zu dieser Zeit davon überzeugt, dass es in St. Petri „keine Fälle religiöser Beeinflussung“ gäbe und „diese Anstalt die Durchführung nationalsozialistischer Erziehungsgrundsätze durch die Person des jetzigen Anstaltsleiters bestens gewährleistet.“⁷⁹

Die St. Petri 1936 von der Wohlfahrtsbehörde zugewiesene Aufgabe, „alle erbgesunden und rassisch einwandfreien Jungen“, hierbei auch Jungen mit „schwerer Verwahrlosung, soweit die Verwahrlosung in erster Linie auf die sogenannte Milieugefährdung zurückzuführen ist“, aufzunehmen⁸⁰ und für uneindeutige Fälle Beobachtungsheim zu sein, erfüllte die Institution äußerst akkurat. Wriedt ließ in seiner ansonsten sehr differenziert dargestellten Geschichte der Stiftung St. Petri Waisenhaus diesen Punkt allerdings im Ominösen. Er schrieb: „In St. Petri wußte die Verwaltung, worin die ‚erhöhten Anforderungen‘ an die Erzieher vor allem bestanden. Sie wußte, was hinter der Erfolgsmeldung des Jahres 1936 stand, in dem 21 Zöglinge einem Beruf zugeführt wurden [...]. Sie wußte, daß in diesem Jahr 60 Zöglinge aus St. Petri entlassen worden waren, und sie wußte warum und wohin.“⁸¹

Einige dieser Schicksale werden in der Chronik angedeutet. Doch welchen Weg die Kinder nach ihrer Verlegung in den Ellener Hof oder in auswärtige Anstalten durchliefen, können wir bisher nur ahnen. Zum Glück existieren die Kartei und Akten der Bewohner aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 noch im Archiv der St. Petri Kinder- und Jugendhilfe. Eine erste Sichtung hat ergeben, dass tatsächlich nach dem Erlass des Präsidenten der Wohlfahrtsbehörde eine ansteigende Zahl von Verlegungen zu verzeichnen ist. In der Zeit zwischen 1935 und 1945 wurden insgesamt 105 Kinder und Jugendliche aus St. Petri in den Ellener Hof oder in Krankenhäuser und in auswärtige Heil- und Pflegeanstalten verlegt. Viele wurden in den Reichsarbeitsdienst (RAD), in die Wehrmacht oder ins Gefängnis entlassen.

⁷⁷ HAB, NP 1725.

⁷⁸ Wriedt 1992, S. 188

⁷⁹ StAB 4,13/1 J.2-62, 9. Oktober 1943.

⁸⁰ S. o. Anm. 60.

⁸¹ Wriedt 1992, S. 167

Auffällig ist der häufige Einsatz von Heimbewohnern in der Kriegsindustrie. Äußerst beliebt war eine Verlegung nach Cottbus, wahrscheinlich in die dortigen Focke-Wulff-Werke.

Da die Bewohnerakten nach einer ersten Sichtung vollständig vorhanden sind, ließen sich hier einzelne Schicksale genauer verfolgen. Schon jetzt steht fest, dass einer der Bewohner, der über das Gertrudenheim (Blankenburg) in die Heil- und Pflegeanstalt Erlangen verlegt wurde, das „Dritte Reich“ nicht überlebt hat.⁸²

Was die nationalsozialistische Erziehung für die Heimbewohner bedeutete, wird in Wriedts differenzierter Darstellung und Auswertung exemplarischer Kinderakten greifbar. Arbeit war neben Prügel ein zentrales Erziehungsmittel. Klüsing scheute sich nicht, die Einweisung in ein Konzentrations- bzw. Arbeitslager anzudrohen. Die Rolle und Funktion St. Petris als „erbbiologisches Sieb“ und „Vorhof der geschlossenen Fürsorgeerziehung“ in der NS-Jugendhilfe zeichnet sich hier bereits ab.⁸³

Das St. Petri Waisenhaus war keine NS-Jugendheimstätte, erfüllte aber ähnliche Aufgaben wie diese, d.h. es verfolgte eine Erziehung in enger Verbindung zur HJ, um ernsteren oder schwereren Erziehungsschäden vorzubeugen und die Jugendlichen wieder in die „Volksgemeinschaft“ zu integrieren. Das Kriterium, ob sich der Heimbewohner in die HJ einfügte oder nicht, war in den Gutachten der Heimleiter vielfach ausschlaggebendes Argument für oder gegen den Verbleib in St. Petri. Vielleicht war dies tatsächlich der Grund, warum die versuchte Beschlagnahmung des Waisenhauses als Jugendheimstätte der NSV im März 1944 letztlich scheiterte. In diesem Zuge sollten „die drei Heime Isenbergheim, Ellener Hof und Mädchenwaisenhaus für die asozialen, Verwahrlosten und Fürsorgeerziehungszöglinge genutzt werden. Für das dann frei werdende St. Petri-Waisenhaus würde ein erfahrenes Heimleiterehepaar zur Verfügung stehen, so daß die Einrichtung des Hauses als Jugendheimstätte sofort nach der Beschlagnahmung eingeleitet werden könnte.“⁸⁴ Abgelehnt vom Jugendamt wurde dies aber auch, weil nur wenige nicht „erblich belastete“ Jugendliche dort wären und in Bremen ein großer Mangel an Heimplätzen herrsche.

FORSCHUNGSDESIDERATE

- Eine genauere Erfassung der Selektionsfunktion des Waisenhauses.
- Eine Beleuchtung der Biographien der Heimleiter (Klüsing, Dresen) und wenn möglich der Jugendleiterin sowie der späteren Psychiaterin,⁸⁵ die die „Psychopathen-Station“ leiteten.

⁸² Hans S., geb. 25.10.1918 Bremen, gest. 24.2.1944 Erlangen. Eigene Recherchen.

⁸³ Wriedt 1992, S. 181.

⁸⁴ StAB 4,13/1 J.2-62, 16.3.1944, zitiert nach PA Blandow, Nr. 105.

⁸⁵ Dr. Gertrud Köster (geb. 5.7.1886), ab 1944. S. Entnazifizierungsakte StAB 4,66-I.

- Die Rolle der Erziehungsberatungsstelle Bremen.
- Die Verbindung von NSV und St. Petri.
- Die Rolle des Stiftungsvorstandes im Nationalsozialismus, u.a. von Constantin Frick, der hier im Vorstand saß, aber auch die Hintergründe der Entlassung von Klüsing.
- Eine notwendige Rekonstruktion einzelner Biographien nach der Verlegung in den Ellener Hof oder nach außerhalb.

Stiftung Mädchen-Waisenhaus, heute Alten Eichen – Perspektiven für Kinder und Jugendliche gemeinnützige GmbH

Seit der Aufhebung der Konfessionalisierung der Waisenhäuser und der Trennung nach Geschlechtern 1877 war das Mädchenwaisenhaus am Brill das Pendant zum Knabenwaisenhaus St. Petri. Es befand sich seit 1904 an der Horner Heerstraße 17, seit 1928 im Nachbarhaus Nr. 19. Anlässlich des 400jährigen Jubiläums der Stiftung Alten Eichen im Jahre 1996 wurde die Geschichte des Waisenhauses von Angelika Timm recht umfänglich aufgearbeitet.⁸⁶ Sie konnte jedoch die Zeit des Nationalsozialismus nur bruchstückhaft ermitteln, „da weder im Staatsarchiv noch in anderen Bremer Behörden und ebensowenig im heimeigenen Archiv Unterlagen aus dieser Zeit auffindbar waren.“ Auch wurde ihren Angaben zur Folge in „den wenigen Akten zur Fürsorgeerziehung im 3. Reich“ das Mädchenwaisenhaus nur am Rande erwähnt, da in ihm „nur leichtere Erziehungsfälle untergebracht waren“.⁸⁷ Denn in der NS-Zeit wurden diesem analog zum Knabenwaisenhaus St. Petri „leichtere‘ ,erbgesunde‘ Mädchen zugewiesen [...] Heim und Kinder überstanden den Krieg unbeschadet, seit 1944 wurde allerdings ein großer Teil von ihnen in Einrichtungen der Kinderlandverschickung untergebracht, unmittelbar nach dem Krieg aber zurückgeführt.“⁸⁸ Der Befund mangelnder Quellen bestätigte sich durch Besuch des heimeigenen Archivs.⁸⁹

Einzigiger Punkt, der in Frage stellt, ob die Bewohnerinnen des Mädchenwaisenhauses die Zeit des Nationalsozialismus „anscheinend weitgehend unbeschadet“ überstanden,⁹⁰ ist die Tatsache, dass aus einer nicht näher qualifizierten Statistik hervorgeht, „daß das Erbgesundheitsgericht 1935 und 1936 für drei Mädchen eine Sterilisation vorgeschlagen hatte, da sie nach dem ‚Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ unbrauchbares Erbgut in sich trugen.“⁹¹ Recherchen ergaben, dass die Akten der drei Mädchen im Bremer

⁸⁶ Timm 1996.

⁸⁷ Ebd., S. 78.

⁸⁸ PA Blandow Nr. 102

⁸⁹ Dort gibt es keine Bestände der Zeit des NS. Die Forschungs- und Bildunterlagen von Angelika Timm sind vorhanden, nicht jedoch die von ihr geführten Interviews. Eventuell lohnt sich hier eine Anfrage bei ihr.

⁹⁰ Timm 1996, S. 78.

⁹¹ Ebd.

Staatsarchiv vorhanden sind.⁹² In einem der Fälle gab es keinerlei Gutachten oder Kommentare aus dem Waisenhaus. Im anderen Fall stimmte die Betroffene einer Sterilisation selbst zu, ob gezwungenermaßen oder nicht, ist nicht ersichtlich. Im dritten Fall wurde die Sterilisation abgelehnt. 1944 wurde eine Ärztin der Bremer Nervenklinik beauftragt, die Mädchen „nach der Erziehbarkeit und der erbbiologischen Wertung [...] in verschiedene Abteilungen zu ordnen.“⁹³ In diesem Zusammenhang findet sich ein namentliches Verzeichnis der zu dieser Zeit im Waisenhaus untergebrachten zwanzig Kinder mit Sorgerechtsituation (teils freiwillige Unterbringung, teils Sorgerechtsentzug).⁹⁴ Waren bis 1943 alle fünfzig Plätze besetzt, änderte sich dies 1944, als die meisten Mädchen im Rahmen der Kinderlandverschickung in kriegssicheren Gebieten untergebracht wurden, so dass nur zwanzig der 6-16jährigen Mädchen zurückblieben. Hauseltern waren seit 1. Oktober 1923 bis 1948 der bisherige Lehrer Johannes und Elisabeth Rusch. Über ihre Biographien ist nichts Näheres bekannt.⁹⁵ Aufgrund der Akten- und Schriftenlage erscheint eine weitere Beschäftigung mit dem Mädchen-Waisenhaus kaum möglich. Interessant ist dagegen die Tatsache, dass sich in unmittelbarer Nachbarschaft, nämlich im Nachbarhaus ein NSV-Kinderheim befunden haben soll.⁹⁶

Erfüllten die Stiftungen St. Petri und Mädchen-Waisenhaus im Nationalsozialismus die Aufgabe der Jugendhilfe bzw. Erziehungsfürsorge in enger Verbindung mit HJ und BDM,⁹⁷ hatten das 1846 gegründete ev. Erziehungsheim Ellener Hof in Osterholz für die Jungen, das ev. Isenbergheim, der Hartmannshof und das Marthasheim für die Mädchen die Funktion der Jugendfürsorge bzw. Fürsorgeerziehung, d.h. der Betreuung der „nicht oder nicht mehr ertüchtigungsfähigen Jugend“.⁹⁸ Die dort untergebrachten Jugendlichen wurden in erster Linie „als Störer der gesellschaftlichen Ordnung wahrgenommen“. Zentrales Erziehungskonzept war hier die Besserung und Erziehung durch Arbeit und Strafe. Einweisungsgründe waren bei den männlichen Jugendlichen häufig eine Arbeitsverweigerung oder kleinere Gesetzeswidrigkeiten wie Diebstahl, bei den weiblichen Jugendlichen vor allem die Verletzung der Sexual- und Familiennormen.⁹⁹

⁹² StAB 4,130/2, 1935-411, 1936-3, 1936-106.

⁹³ StAB 4,13/1-J.2.Nr.62. Zit. N. ebd., S. 78. Es handelt sich um Frau Dr. Köster, die auch für St. Petri zuständig war.

⁹⁴ PA Blandow, Nr. 102.

⁹⁵ Es findet sich bei Timm 1996 kein Hinweis.

⁹⁶ Es ist noch nicht erforscht, um welches Heim es sich hier handelte.

⁹⁷ Die evangelischen Jugendverbände wurden im Dezember 1933 in die Hitlerjugend überführt, Jordan, Maykus, Stuckstätte 2012, S. 58.

⁹⁸ S. dazu ebd., S. 56.

⁹⁹ Fuchs 2012, S. 17.

Ellener Hof – Jugenderziehungsarbeit 1987 eingestellt

Das 1846 gegründete ev. Erziehungsheim Ellener Hof in Osterholz war dem Ev. Wohlfahrtsverband angeschlossen und wurde seit 1903 durch die Zinsen einer Stiftung von Paul Isenberg unterhalten. Die Jugendlichen waren nach dem Hausväterprinzip in Familien untergebracht. Landwirtschaft und Viehhaltung, in der die Jugendlichen beschäftigt wurden, dienten der weitgehenden Selbstversorgung. In Arbeitsstätten wurden sie gezielt für einen Beruf ausgebildet. 1913 waren „bereits zwei Drittel der insgesamt sechzig Zöglinge dem Ellener Hof zwangsweise zugeführt worden.“ In den 1930er Jahren „erhöhte sich die Zahl der Heimplätze auf 100.“¹⁰⁰

Im Jahre 2002 publizierten Mitglieder des Vorstandes und der ehemalige Geschäftsführer eine Chronik der über 150jährigen Geschichte,¹⁰¹ die thematisch unterteilt in Gründungs-, Verfassungs-, Bau- und Erziehungsgeschichte anhand der vorgefundenen Materialien die Geschichte des ehemaligen „Rettungshauses“ bis zu seiner Überführung (1988) in eine Institution des betreuten Wohnens beleuchtet. Die Zeit des Nationalsozialismus wird entsprechend der inhaltlichen Untergliederung thematisch verstreut angesprochen. Unter dem Titel „Das falsche Gleis“ wird die Zeit genauer betrachtet.¹⁰²

In der Weimarer Republik hatte der Ellener Hof finanziell zu kämpfen. Inflation und Weltwirtschaftskrise ließen das Vermögen zusammenschmelzen. Das bisherige Kostgeld des Senats wurde von 2.00 Mark auf 1.33 Mark gekürzt. Auch nach 1933 besserte sich die Situation nicht. Die Belegungszahlen sanken auf 25. „Der Vorstand sah sich aus wirtschaftlichen Gründen vor die Entscheidung gestellt, ‚entweder die Anstalt zu schließen oder sie einem anderen Zwecke dienstbar zu machen‘.“¹⁰³ Es erfolgte, veranlasst durch das Jugendamt, ein Wandel vom bisherigen Erziehungsheim in ein Fürsorgeheim. Zeitgleich überwies das Jugendamt nun „aus dem überfüllten“ St. Petri Waisenhaus Jugendliche und gewährte dem Heim einen zinslosen Kredit in Höhe von 2000 Mark.¹⁰⁴ So waren 1935 bereits 73 Plätze, 1940, im ersten Kriegsjahr wieder 102 Plätze belegt.¹⁰⁵ 1935 wurde zudem die wegen Unwirtschaftlichkeit aufzulösende ‚Erziehungsabteilung‘ der Bremer Arbeitsstätten GmbH (vormals Arbeitshaus) in den Ellener Hof verlegt.¹⁰⁶ Als verwahrlost und aufsässige beschriebene Jugendliche wurden dadurch zum zukünftigen Klientel. Der Tagessatz wurde für diese um ein Drittel gekürzt. Die Motive, sich diesen Beschlüssen der Wohlfahrtsbehörde zu beugen, seien unklar, heißt es in der Chronik. War es nur aus der Not

¹⁰⁰ Engelbracht 2001, S. 16.

¹⁰¹ Delitzsch 2002. Des Weiteren Ellener Hof Bremen 1971.

¹⁰² Ebd., S. 51-54. Allerdings ohne genauere Quellenangaben.

¹⁰³ Ebd., S. 52.

¹⁰⁴ Ebd., S. 35 und S. 52.

¹⁰⁵ Ebd., S. 35.

¹⁰⁶ Ebd., S. 52.

geboren oder teilte man die politische Zielrichtung des Jugendamtes? Das Ansehen des Ellener Hofes sei bis heute dadurch belastet.¹⁰⁷

Interessanterweise gab es jedoch bereits in den 1920er Jahren entsprechende Verhandlungen zwischen dem Jugendamt und dem Ellener Hof. So wurde z.B. 1924 ein „von den sonstigen Räumen“ geschiedener Raum für „12 Zöglinge unter 18 Jahren zum Zweck der vorläufigen Unterbringung und Beobachtung“ eingerichtet und dafür höheres Kostgeld vereinbart.¹⁰⁸ Auch waren zu diesem Zeitpunkt schon mehrheitlich „Fürsorgeerziehungszöglinge“ dort untergebracht, und es galt die Vereinbarung, dass dem Ellener Hof grundsätzlich die schwierigen Fälle überwiesen werden sollten.¹⁰⁹ 1934 bot Anstaltsleiter Rehse wegen Kostenvorteilen von sich aus an, „eine besondere Abteilung für ausgesprochene Verwahrungsfälle“ einzurichten.¹¹⁰ Das Jugendamt auf der anderen Seite erwog, den Ellener Hof zukünftig zu einer „Bewahrungsanstalt“ umzufunktionieren.¹¹¹ Im Januar 1936 erfolgte dann die Verfügung des Jugendamtes, dass der „Ellener Hof [...] grundsätzlich alles Minderwertige und die nichtarischen Kinder (erhält). Grenzfälle, die wiederholt aufgetreten sind, werden allerdings am zweckmäßigsten zunächst dem Waisenhaus zur Beobachtung überwiesen. – Die F.Z.-Fälle (Fürsorgezöglinge) sind nach wie vor in der Erziehungsabteilung des Ellener-Hofes unterzubringen; es sei dann, daß es sich um einen erbgesunden Jungen unter 15 Jahren handelt, dann soll nach Möglichkeit Unterbringung im Waisenhaus angestrebt werden.“¹¹²

Neben der gesellschaftlichen Ausgrenzung, so waren die Jugendlichen per definitionem vom Beitritt zur Hitlerjugend ausgeschlossen, erfolgte ein systematischer Verlust an Erziehungsqualität.¹¹³ Hinzu kam der Wegfall des männlichen Erziehungspersonals durch Einberufung. Das weibliche Personal sei durch die „Schwere der Erziehungsarbeit“ überfordert gewesen.¹¹⁴ Es wird vermutet, dass der Staat die Selbstliquidierung des Ellener Hofes anstrebte.¹¹⁵

Eine genauere Sichtung der Schicksale der Heimbewohner, die bis heute aussteht, könnte klären, ob dies tatsächlich das Ziel der NS-Wohlfahrtspolitik in Bremen war und ob die Reduktion auf eine reine „Bewahranstalt“ für schwererziehbare Jugendliche als Vorstufe einer möglichen „Endlösung“ gesehen werden muss. In diese Richtung deutet das Verbot

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ StAB 4,124 – 224 (früher: H.5.b.1 Nr. 3) Heime für besonders schwierige Erziehungsfälle. Ellener Hof 1924-1940; 1924, 26.4.. Zitiert nach PA Blandow.

¹⁰⁹ Delitzsch 2002, 26.1.1926.

¹¹⁰ Ebd., September 1934.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Ebd., 1936, 15. Jan. Verfügung 4/36 des Jugendamts

¹¹³ Ebd., S. 54.

¹¹⁴ Ebd., S. 35.

¹¹⁵ Ebd., S. 53.

der Nutzung der Luftschutzeinrichtungen durch die Jugendlichen.¹¹⁶ Des Weiteren wurde der Ellener Hof zu Beginn der sogenannten Aktion T4 als Institution mit entsprechenden Meldebögen ausgestattet.¹¹⁷ Inwiefern tatsächlich Meldebögen an die Berliner Zentrale in der Tiergartenstr. 4 zurückgeschickt wurden, müsste im Bundesarchiv kontrolliert werden. Wenige aufschlussreiche Einzelschicksale finden sich in der Diplomarbeit von Krenz et. al. Auch die erhalten gebliebenen Akten des Erbgesundheitsgerichts¹¹⁸ und die Gutachten des Ellener Heimleiters in den Freistatter „Zöglings“-Akten ermöglichen Rückschlüsse auf den Umgang mit den Bewohnern, die Verlegungspraxis und damit verbundene Erziehungskonzepte. Um diese Aspekte jedoch insgesamt einschätzen zu können, bedarf es des Zugangs zu den Bewohnerakten im Archiv des Ellener Hofes. Erfreulicherweise hat sich der Vorstand des Ellener Hofes aufgrund unseres Nachhakens bereit erklärt, die Akten an das Staatsarchiv Bremen zu übergeben, so dass eine zukünftige Auswertung möglich sein wird. Auch eine nähere Betrachtung der Biografien des Heimleiters und Lehrers Georg Rehse (Leitung: 1928-1957), der den Ellener Hof fast dreißig Jahre führte, könnte Aufschluss bringen. Der Schwiegersohn des vorherigen langjährigen Leiters Karl Fies (Leitung: 1908-1928) tat sich in den Beurteilungen der „Zöglinge“ keineswegs rühmlich hervor. Rehse gehörte dem nationalsozialistischen Lehrerbund an, war Mitglied der Glaubensbewegung Deutsche Christen und Mitglied des Kirchenvorstandes der Kirchengemeinde Oberneuland. In sein Erziehungskonzept gehörten nicht nur die körperliche Ertüchtigung, sondern auch Schläge als Strafe. Seine Personal- und Entnazifizierungsakte liegen im Staatsarchiv.¹¹⁹ Auch die Rolle des Vorstands, darunter der Vorsitzende Hermann Hildebrand (1917-1939) und Dr. Stefan Lürmann (1940-1950) sowie der Leiters des Centralausschusses der Inneren Mission Pastor Constantin Frick (1917-1949 im Vorstand) und des Leiters des Landschaftsverbandes Pastor Bodo Heyne (1931-1966 im Vorstand) müssten hierbei genauer betrachtet werden.

FORSCHUNGSDESIDERATE

- Die Frage, wann der Ellener Hof in Teilen zu einer „Bewahrungsanstalt“ erklärt wurde.
- Wie sich die gesellschaftliche Diskriminierung der Jugendlichen manifestierte.
- Ob der Ellener Hof langfristig als Endstation für angeblich „nicht mehr integrierbare“ Jugendliche gedacht war.
- Welche Einzelschicksale sich anhand der Bewohnerakten rekonstruieren lassen und welche Aussagen darüber zu machen sind, was die Verlegung a) von Bremer

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Krenz et. al. 1984, S. 151. Dort zitiert StAB 4,124-H.5.b.1.Nr.3: RMdl, i.V. Dr. Conti, 21.9.1939.

¹¹⁸ Engelbracht 2014, S. 23ff.

¹¹⁹ StAB Georg Rehse: 4,66-I-8792; 4,111 Pers.-4553

Jugendlichen vom St. Petri Waisenhaus in den Ellener Hof und b) von Bremer Jugendlichen nach außerhalb bedeutete.

- Die Verantwortlichkeiten von Leitung und Vorstand.
- Die Frage, inwiefern die Verantwortlichen der NS-Ideologie nahe standen und wie das mit ihrem christlichen Bewusstsein zu vereinbaren war. Eine Rekonstruktion des Anstaltsalltags im Ellener Hof einschließlich der vorherrschenden Gewalt.
- Die Rekonstruktion einzelner Biographien

Hartmannshof, heute nicht mehr existent

Unterbelichtet in der Forschung sind insgesamt die Mädchenheime in Bremen. Seit 1867 existierte der von der Inneren Mission betreute Hartmannshof mit dem Zweck, wie der Ellener Hof als „Rettungsanstalt“, „verwahrloste“ Mädchen durch Hauseltern zu betreuen. Er unterstand der gemeinsamen Verwaltung mit dem Ellener Hof und hatte im NS zunächst für Mädchen die Funktion der Jugendfürsorge bzw. Fürsorgeerziehung, d.h. die Betreuung der „nicht oder nicht mehr ertüchtigungsfähigen Jugend“ zu gewährleisten.¹²⁰ Die Mädchen wurden familienweise erzogen und arbeiteten in der Haus- und Landwirtschaft.

Die Geschichte des Hartmannshofes ist bisher nicht grundlegend aufgearbeitet. Eine kleinere Broschüre und Hinweise in Kurt Entholts Monographie über Oberneuland sind neben einem Stichwort in Schwarzwälders Großem Bremen-Lexikon die einzige verfügbare Literatur.¹²¹ Auch die Quellenlage ist äußerst schlecht. (s. Quellenverzeichnis)

Im NS spielte der Hartmannshof jedoch eine maßgebliche Rolle in der „negativen Eugenik“. In den Jahren 1934 bis 1936 wurden dreizehn Mädchen als „erbkrank“ angezeigt. Nach Blandow ist das „Schicksal des Hartmannshofs in den ersten Jahren nach 1933 [...] nicht endgültig geklärt. Aus verschiedenen Quellen [sei] bekannt [...], dass der VfIM im März 1935 mit dem Fürsorgeamt über die Übernahme verhandelte und dass der Hof 1936 ‚wegen Unrentabilität‘ geschlossen wurde. Nach einer Quelle wurde der Hof nach der Schließung von der NSV übernommen,¹²² nach anderer Quelle überließ der Verein für den Ellener Hof den Hartmannshof 1938 durch Vermittlung des Vereins für Innere Mission (evt. nur teilweise) dem Landesverband der Evang. Frauenhilfe zur Einrichtung eines Erholungsheims für Mütter. Zwischenzeitlich gab es ferner eine Nutzung zur Unterbringung von Personen des Freiwilligen Arbeitsdienstes. Ab 1940 diente er der NSV als Hauptdienststelle, 1943/44

¹²⁰ S. dazu Jordan, Maykus, Stuckstätte 2012, S. 56.

¹²¹ Rudolph 1998; Entholt 1969, S. 144ff; Schwarzwälder 2003, S. 359f.

¹²² StAB 4,124/1 – 224. Vermerk des Jugendamtes zu geplanten Buchprüfungen im Ellener Hof und Hartmannshof Febr. 1938: Der Hartmannshof wurde am 15. Oktober 1936 wegen Unrentabilität geschlossen. Inzwischen von der NSV. aufgrund einer Vereinbarung mit dem Verein Hartmannshof übernommen. Zurzeit wird hier ein Kindervollheim eingerichtet, das in drei Monaten in Betrieb genommen werden soll.

wurde er dann unter der Regie der NSV zum Säuglingsheim Hermann Hildebrand Haus umgebaut.¹²³

Geleitet wurde er in den 1930er Jahre durch die Oberin Lina Althoff, über die bisher nichts bekannt ist.

FORSCHUNGSDESIDERATE

- Die Frage, wohin die Mädchen nach der Auflösung des Hartmannshofes als Kinderheim überwiesen wurden.
- Welches Verhältnis hatte der Hartmannshof zum Isenbergheim und zum Marthasheim?
- Was lässt sich aus den Akten der Mädchen, die als „erbkrank“ angezeigt wurden, herauslesen?

Isenbergheim, 1978 aufgelöst

Aus der Arbeit mit gefährdeten Frauen und Mädchen entstand 1914/15 durch eine Stiftung das Isenbergheim in der Kornstraße zur kurzfristigen Betreuung von Kindern zwischen zwei und vierzehn Jahren. Nähe und Zuwendung der Erzieherinnen, seit 1929 Kaiser-Wilhelm-Kinderheim Schwestern, die mit im Heim lebten, gehörten in den 1920er Jahren zum Erziehungskonzept.¹²⁴ Nach 1933 nutzten die Behörden das Heim auch für die längerfristige Unterbringung unter Beteiligung von fünfzehn Jungscharführerinnen des BDM (1934) und der Mitarbeit eines Psychiaters. Im Krieg diente es dann vorrangig zur Versorgung von Kindern, deren Väter eingezogen und deren Mütter in den Rüstungsbetrieben arbeiteten. 1941 wurden die Kinder via Kinderlandverschickung evakuiert. Das Heim wurde vom Verein Zufluchtsstätte zunächst dem Verein für Innere Mission zur Verwaltung übergeben, 1942 dann von diesem gepachtet zur Aufnahme weiblicher Jugendlicher aus dem Marthasheim. Nach 1945 war es Beobachtungsheim und Fürsorgeerziehungsheim für Mädchen, später auch mit einer geschlossenen und einer halboffenen Abteilung für „Fürsorgezöglinge“ und einem Lehrlingsheim für Mädchen seit den 1960er. Es wurde 1978 im Zuge der damaligen „Heimkampagnen“ und Konflikten mit der Aufsichtsbehörde geschlossen.¹²⁵

Marthasheim, 1944 zerstört

Seit 1932 diente das 1922 gegründete Marthasheim als Heim für gefährdete Mädchen und ältere „Bewahrungsfälle“. „Seit spätestens 1933 wurde es, jetzt unter Leitung von Schwester Lisa Zöllner, zunehmend als Erziehungsheim für gefährdete Mädchen geführt und hierfür

¹²³ PA Blandow.

¹²⁴ Meyer-Renschhausen in Meyer-Braun 1991, S.74

¹²⁵ PA Blandow.

durch das Jugendamt und das staatliche Pflegeamt belegt, womit dem Heim auch Aufgaben nach dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses erwachsen und wahrgenommen wurden.¹²⁶ Seit 1924 war dort die Evangelische Gefährdetenfürsorge,¹²⁷ seit 1926 Evangelischer Fürsorgedienst für Frauen und Mädchen, angesiedelt. Dieser übernahm 1936 die Jugendgerichtshilfe für evangelische weibliche Jugendliche und „die sich aus dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sich ergebenden Aufgaben“.

Das Heim war für die Behörden so bedeutsam, dass ein Versuch, es 1940 für ein Lazarett zu beschlagnahmen, von diesen abgewehrt wurde. 1936 war das Marthasheim das einzige Mädchenheim in Bremen, vorrangig als halboffenes Erziehungsheim genutzt. „Nicht tragbare“ Mädchen wurden in auswärtige Heime verlegt. Im Jahre 1938 waren es 24 Jugendliche. Nach Übernahme des Isenbergheims durch den VfIM im Mai 1941 wurden die Mädchen ab 1942 in dieses Heim verlegt. „Das Marthasheim diente seither der Aufnahme von Arbeiterinnen und ‘alten Schützlingen‘. 1944 wurde das Marthasheim ausgebombt, nach 1945 in einem Provisorium vom VfIM wieder eröffnet. Im Jahr 1948 wurde es dann in die neu gegründeten Vereinigten Anstalten der Inneren Mission Friedehorst integriert, wo es bis zu seiner Schließung in den 1970er Jahren als ‚Bewahrungs-, und Wohnheim für pflegebedürftige ältere Frauen‘ fungierte.“¹²⁸

Die Geschichte des Marthasheims ist bisher nicht aufgearbeitet. Die Aktenlage ist äußerst rudimentär. (s. Quellenverzeichnis). Interessant zur Rekonstruktion des Heimalltags in der NS-Zeit sind die Jahresberichte des Marthasheims 1932-1939 und die Aussagen dazu in den Chroniken und Jahresberichte des Vereins für Innere Mission, die durch Jürgen Blandow bereits ausgewertet wurden.¹²⁹

FORSCHUNGSDESIDERATE

- Eine grundsätzliche Aufarbeitung fehlt
- Verhältnis zu Isenbergheim und Hartmannshof ist ungeklärt
- Rolle und Funktion der dort angesiedelten Jugendgerichtshilfe.

Der Blick nach innen auf die Bremer Heimsituation im Nationalsozialismus hat deutlich gemacht, dass bis heute eine Gesamtdarstellung der Jugendhilfe im Nationalsozialismus für Bremen fehlt. Ungeklärt ist bis dato auch, ob es in Bremen daneben NSV-Jugendheimstätten gab und wie sich das Verhältnis der evangelischen Heime zu den Kinderheimen der NSV,

¹²⁶ PA Blandow.

¹²⁷ Hierzu müsste der Schriftwechsel der „Evangelischen Konferenz für Gefährdetenfürsorge“ ausgewertet werden der im Archiv Diakonisches Werk der Ev. Kirche im Rheinland, Düsseldorf, nämlich ADWRh Ohl 77.9.1., und im ADE Berlin liegt (s. Quellenverzeichnis).

¹²⁸ Ebd., Nr. 146.15.

¹²⁹ Ebd.

wie z.B. dem in der Nachbarschaft des Mädchenwaisenhauses, dem Kinderheim Horner Heerstr. 21, gestaltete.¹³⁰

Blick nach außen (Gerda Engelbracht)

Lange vor 1933 war es Usus, „verwahrloste oder in Gefahr der Verwahrlosung stehende Jugendliche“, insbesondere, die als sittlich gefährdet geltenden Mädchen in Einrichtungen außerhalb Bremens unterzubringen. Jürgen Blandow, der die entsprechenden Quellen gesichtet und ausgewertet hat, nennt für die Jahrhundertwende Fürsorgeeinrichtungen mit unterschiedlichen Betreuungsschwerpunkten in „Boppard, Kaiserswerth, Lippspringe, Bernburg, Kirchrode später Hannover-Kleefeld, Himmelsthür vor Hildesheim, Brandenburg, Neukirchen, Kassel, Deutsch-Lissa bei Breslau, Elberfeld, Elim, Hamburg-Farmsen, Ummeln“.¹³¹ Auch nach 1945 wurde dieses Verfahren beibehalten, wie Reinhard Fuchs unlängst dokumentiert hat.¹³² Die Zahl der Bremer „Fürsorgezöglinge“, die in den 1920er und 1930er Jahren in außerbremische Institutionen geschickt wurden, wird nicht sehr groß gewesen sein, da die bremischen Heime selbst Probleme hatten, ihre vorhandenen Plätze zu belegen. Nach Umstrukturierung (1936: St. Petri, Ellener Hof, 1942: Marthasheim) und Schließung (Arbeitsstätten GmbH, Hartmannshof) verschiedener Heime, bei gleichzeitigem Wachsen der sozialen Not und einhergehender Jugendverwahrlosung seit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, wurde der vorhandene Platz in den Bremer Fürsorgeeinrichtungen, die sich zudem nur für „leichtere Fälle“ eigneten, immer begrenzter. „Die schweren Erziehungsfälle“ wurden in auswärtige Heime gegeben.¹³³ Nach offiziellen Angaben standen im April 1944 in den vier bremischen Anstalten (Ellener Hof, St. Petri Waisenhaus, Mädchenwaisenhaus, Isenbergheim) nur 263 Betten zur Verfügung. Weitere 170 Kinder und Jugendliche waren in auswärtigen Anstalten untergebracht.¹³⁴

Sie lebten überwiegend in geschlossenen evangelischen Heimen: die männlichen Jugendlichen vor allem in der Betheler Zweiganstalt Freistatt (23), die weiblichen Jugendlichen in den Fürsorgeheimen Kaiserswerth (21) und Aprath/Oberdüssel (22). Einzelne Jungen lebten im westfälischen Schweicheln bei Herford, heute Evangelische Jugendhilfe Schweicheln (1), dem Stephansstift Hannover (1), im Fürsorgeheim to Hus bei Dötlingen, einer Einrichtung der Inneren Mission (1) und der bayerische Fürsorgeeinrichtung Kloster Indersdorf bei München (1). Sechs männliche Jugendliche waren im Jugendgefängnis Glasmoor bei Hamburg inhaftiert.

¹³⁰ S. dazu StAB 4,130/1 – 423.

¹³¹ PA Blandow.

¹³² Fuchs 2012.

¹³³ StAB 4,13/1 J.2 -62, 23.12.1943. Zit. nach PA Blandow.

¹³⁴ StAB 4,13/1 J.2 -62, 22.4.1944.

Einzelne Mädchen hatte man in den ev. Fürsorgeheimen Himmelsthür, Hildesheim (1), Hünenburg im westfälischen Melle (1), in Junkersdorf (1), im Birkenhof in Hannover-Kirchrode (2) und in den katholischen Erziehungsheimen Haus Widey, im westfälischen Salzkotten (1), Klein- Bethlehem in Hildesheim (1) und im Kloster zum guten Hirten, Münster (2), untergebracht.

„Zöglinge“ beiderlei Geschlechts lebten in die Pestalozzi-Stiftung, Burgwedel (1M, 2W),¹³⁵ oder in Pflegestellen (5M, 13W).

Sechs Mädchen befanden sich 1944 im Hamburger Pflege- und Versorgungsheim Farmsen. Diese Einrichtung war eine der reichsweit größten Anstalten überhaupt und verfügte über zahlreiche geschlossene Stationen.¹³⁶ Am Beispiel der Bremerin Maria Franz (1927-1944) ist der tödlich endende Weg aus einer Pflegefamilie, über das Marthasheim nach Farmsen bereits an anderer Stelle dokumentiert.¹³⁷

Elf jugendliche „Fürsorgezöglinge“ aus Bremen waren 1944 in Heil- und Pflegeanstalten untergebracht (Lüneburg 1W, Wunstorf 6 M, 4 W). Die psychiatrischen Institutionen bildeten den Endpunkt in der Kette der Aussonderung von „Fürsorgezöglingen“. Jede Einweisung in eine derartige Einrichtung bedeutete in den Jahren des systematischen Krankenmordes (1940-1945) eine Lebensgefahr.

Die Extremform einer Verbindung von „autoritären Erziehungsprogrammen mit rassistischer Aussonderung und Ausmerze“¹³⁸ bildeten die euphemistisch Jugendschutzlager genannten Einrichtungen in Moringen und Uckermark. Wenn in der statistischen Übersicht von 1944 über die Unterbringungsorte der Bremer „Fürsorgezöglinge“ die beiden Jugend-KZs nicht auftauchen, ist das der Tatsache geschuldet, dass vor Überführung nach Moringen bzw. Uckermark die Fürsorgeerziehung aufgehoben wurde.¹³⁹

Nachfolgend wird ein komprimierter Überblick über die Geschichte und die Quellenlage der außerbremischen Einrichtungen gegeben, die seit Beginn des Zweiten Weltkriegs die zahlenmäßig größte Gruppe von „Fürsorgezöglingen“ aufnahmen. Auch die „Jugendschutzlager“ Moringen und Uckermark, in die ehemalige Bremer „Fürsorgezöglinge“ eingewiesen wurden, werden unter diesen Aspekten betrachtet.

¹³⁵ Dazu ausführlich Badenhop 1996.

¹³⁶ Von Farmsen aus wurden seit März 1941 „erbbiologisch geringwertige“ Menschen in psychiatrische Anstalten verlegt und dort planmäßig getötet. Dazu Willing 2003, S. 85, 170, 208.

¹³⁷ Von Farmsen aus wurde, die als „Zigeunermischling“ diffamierte, in das „Zigeunerlager Auschwitz“ deportiert und weiter in das Frauen-KZ Ravensbrück, wo sie nur vier Tage nach ihrem siebzehnten Geburtstag starb. Die ausführliche Lebensgeschichte ist dargestellt in Engelbracht 1997, S. 50-54 und Nitschke 1999, S. 243ff. An das Schicksal von Maria Franz erinnert ein „Stolperstein“ in der Bremer Osterstraße 21. Durch den Historiker Hans Hesse ist die Lebensgeschichte einer jugendlichen „Zigeunerin“ aus Bremen überliefert, die eine Odyssee durch verschiedene Heime (Hartmannshof Bremen, Birkenhof Hannover) und Konzentrationslager (Frauen KZ-Moringen, Ravensbrück) überlebte. Hesse 2000, S. 191ff.

¹³⁸ Kaminsky 1995, S. 239.

¹³⁹ S. dazu das Dokument in Krenz et. al. 1984, S. 215, LJ210. „Die Fürsorgeerziehung wird gemäß § 72.1 aufgehoben, da der Erziehungszweck durch die Unterbringung in einem Jugendschutzlager sichergestellt ist.“ Unterzeichnet von Wilhelm Kayser, Präsident der Behörde für Wohlfahrt und Versicherungswesen.

Zweiganstalt Freistatt - heute Diakonie Freistatt

Spätestens seit den 1930er Jahren spielte die Fürsorgeeinrichtung in Freistatt für die Bremer Fürsorgeerziehung eine wichtige Rolle. Die Geschichte der im Landkreis Diepholz, ca. 70 km von Bremen entfernt gelegenen Institution, ist sehr gut aufgearbeitet. Publikationen beleuchten die Phasen seit ihrer Gründung bis in die 1970er Jahre.¹⁴⁰ In „Endstation Freistatt“ geben die Erinnerungen ehemaliger Bewohner einen Eindruck vom Leben in einer Anstalt, die noch „in den 1950er und 1960er Jahren als eine der härtesten Einrichtungen der Jugendfürsorgeerziehung in Deutschland“ galt.¹⁴¹ Alle Arbeiten entstanden in enger Kooperation mit dem Hauptarchiv der v. Bodelschwingschen Anstalten in Bethel. Während in den Resten der Freistatter Verwaltungsakten im Betheler Hauptarchiv nur wenige Informationen zur Kooperation zwischen Bremen und Freistatt nachgewiesen werden können,¹⁴² ist die Situation im Archiv auf dem Gelände der heutigen Diakonie Freistatt sehr gut. Zwar ist der größte Teil der Aufnahmebücher ebenso wie die meisten Verwaltungsakten nach 1945 vernichtet worden,¹⁴³ indes sind mehrere tausend personenbezogene Akten und Karteikarten von Jugendlichen, die im Zeitraum zwischen den 1930er und 1970er Jahren im Rahmen der Fürsorgeerziehung hier untergebracht waren, erhalten geblieben. Die Karteikarten sind alphabetisch geordnet in einem großen Archivschrank zugänglich, die Personenakten liegen, nach fachgerechter Säuberung und Archivierung, ebenfalls alphabetisch geordnet in Einzelkartons. (s. dazu das Quellenverzeichnis und Ausführungen weiter unten)

Freistatt wurde 1899 als neue Arbeiterkolonie der Anstalt Bethel und Tochtergründung von Wilhelmsdorf in der Senne zunächst für bedürftige „Wanderarme“ gegründet. Wegen des erhöhten Bedarfs an Heimplätzen als Folge des Preußischen Jugendfürsorgegesetzes von 1900 zogen schon wenige Jahre später männliche Jugendliche ein.

Die meisten Häuser – Moorstatt (1899), Moorhort (1901), Moorburg (1903), Moorhof (1903), Deckertau (1940) – waren um die Jahrhundertwende mit Schlafsälen für zwanzig bis vierzig Jugendliche errichtet worden. In der sogenannten Burg (Haus Moorburg) gab es vergitterte Zellen, als „Erziehungsmittel“ Kettenhosen und Sprechverbote. Nach einem weitgehenden Orientierungswandel in der Fürsorgeerziehung der Weimarer Republik wurden die Gitter an den Fenstern der „Burg“ teilweise beseitigt, die Kettenhosen ebenso wie das Kahlscheren des Kopfes nach Entweichungen und auch die Prügelstrafe, als allgemein übliches „Mittel der barmherzigen Zucht“ abgeschafft.¹⁴⁴ Letzteres Verbot wurde allerdings 1935 wieder außer Kraft gesetzt. Das „väterliche Züchtigungsrecht“ oblag dabei den Hausvätern, die

¹⁴⁰ Motzkau-Valeton 1999, Thau 1999, Benad 1999, Rosemann 2001, Benad et. al. 2009.

¹⁴¹ Benad et. al. 2009, Klappentext.

¹⁴² Auskunft Frau Kerstin Stockhecke, Hauptarchiv der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel, Januar 2015.

¹⁴³ Motzkau-Valeton 1999, S. 22f.

¹⁴⁴ Benad et. al. 2009, S. 94.

orientiert am Leitbild der bürgerlich-christlichen Familie bis in die 1970er Jahre an der Spitze jedes Anstaltshauses standen. Ausgebildet wurden diese Hausvater-Diakone, ebenso wie viele ihrer untergeordneten Kollegen in der Betheler Diakonenanstalt Nazareth.¹⁴⁵ Nach dem Rückgang jugendlicher „Zöglinge“ konzentrierte Bethel seine gesamte „Erziehungsarbeit ab Frühjahr 1936 in Freistatt.“¹⁴⁶ Der Grund für diese Entwicklung waren die Zahlungsschwierigkeiten der Länder und Kommunen ab 1931 sowie der Rückgang der Bewohnerzahlen infolge der Notverordnung des Reichspräsidenten 1932, nach der alle „Zöglinge“, die das 18. Lebensjahr vollendet hatten, entlassen werden mussten. Als Grundmerkmale der Erziehungsarbeit seit 1933 definiert Benad die „[l]eichtere Durchsetzung der Disziplin in den Häusern, Fortsetzung des Sparkurses aus der Zeit der Weltwirtschaftskrise und Einführung völkisch-rassistischer Auswahlkriterien“.¹⁴⁷ Als 1934 das GzVeN in Kraft trat, waren davon auch zahlreiche Freistatter „Zöglinge“ betroffen. Verantwortlich war der leitende Betheler Arzt und Jugendpsychiater Prof. Dr. Werner Villinger, nach dessen Worten 50% der „Jugendliche in Freistatt [...] schwachsinnig und damit zu sterilisieren“ seien,¹⁴⁸ und eine Anstaltsleitung, die „freudig und engagiert“ viel schärfer vorging, als es von staatlicher Seite verlangt wurde.¹⁴⁹ Zwischen 1936 und 1941 wurden laut Postausgangsbuch 106 Anträge aus Freistatt an das zuständige Erbgesundheitsgericht geschickt. Da die entsprechenden Bücher aus dem Zeitraum 1934-1936 fehlen und in dieser Zeit die „Hauptmasse der Anträge gefallen ist“, werden vermutlich sehr viel mehr Anträge gestellt worden sein.¹⁵⁰ Durch die Einrichtung einer sogenannten Schwachbegabtenabteilung und einer „Bewahrungsabteilung“ für als unerziehbar geltende „Fürsorgezöglinge“ wurde auch in Freistatt „ein Prozeß der Differenzierung und Ausgrenzung vorangetrieben, der ‚erbkrankte‘ und ‚asoziale‘ Zöglinge von den ‚erziehbaren‘ Jugendlichen absondern sollte.“¹⁵¹ Seit Ende der 1930 Jahre kam es aufgrund der verschärften Disziplinierung zu einem Anstieg der Belegungszahlen und schließlich zu einer Überfüllung, da die Polizeistellen „das Recht in Anspruch [nahmen], auffällige Jugendliche vorbeugend in Erziehungsheime einzuweisen.“¹⁵² Zur Überbelegung kam ein extremer Mangel an Erziehern. 1941 arbeiteten in den Heimen elf anstatt der 22 vorgesehenen Erzieher.¹⁵³

¹⁴⁵ Überliefert ist ein ausführlicher Bericht des Nazareth-Diakon Jürgis Klimkeit, der 1903 von Bremen nach Freistatt versetzt wurde und dort bis 1928 arbeitete. Auszüge in: Thau 1999.

¹⁴⁶ Benad 1999.

¹⁴⁷ Benad et. al. 2009, S. 120.

¹⁴⁸ Thau 1999.

¹⁴⁹ Motzkau-Valeton 1999, S. 20f.

¹⁵⁰ Thau 1999, S. 15.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Benad 1999.

¹⁵³ Benad et. al. 2009, S. 131.

Neben der „Seelsorge“ galt für die schulentlassenen „Zöglinge“ im Hauptalter von 16 bis 21 Jahren die körperliche Arbeit als wichtigstes Erziehungsmittel. Unter ständiger Aufsicht arbeiteten sie im Moor beim Torfstechen, in der Land- und Hauswirtschaft und in den vorhandenen Handwerksbetrieben und trugen mit ihren Arbeitserträgen einen „nicht unwesentlichen Teil zu den Kosten der Fürsorgeerziehungshäuser“ bei.¹⁵⁴ Einen Blick in den Anstaltsalltag aus der Sicht der Betroffenen vermitteln zwei überlieferte Interviews Bremer „Zöglinge“, die 1940 und 1946 in Freistatt untergebracht waren.¹⁵⁵

Geleitet wurde die Betheler Zweiganstalt 1933-1937 von Pastor Hermann Henke, während Pastor Gottfried Ungerer von 1930-1936 für den Erziehungsbereich verantwortlich war. Die Nachfolge trat Paul Jungblut (1886-1969) an, der der Anstalt bis 1947 vorstand.

Nach Eröffnung des „Jugenschutzlagers“ Moringen wurden wenige Jugendliche aus Freistatt auf Anordnung der Gestapo dorthin verlegt.¹⁵⁶ Unter ihnen Fernando Molde, der Sohn einer Bremer Kommunistin, der nach dem Tod seiner Mutter aus einem Bremer Heim nach Freistatt und von dort nach Moringen überwiesen wurde.¹⁵⁷

Seit wann genau Bremer Jugendliche in Freistatt aufgenommen wurden, ist bisher nicht bekannt. Zahlen sind erst für den Zeitraum von 1933 bis 1939 (22, 20, 5, 14, 1, 0, 0) und für das Jahr 1944 (29) überliefert.¹⁵⁸ Eine erste stichprobenartige Auswertung der Karteikarten und Personenakten im Archiv der Diakonie Freistatt ergab, dass anhand dieser Quellen sehr genau rekonstruiert werden kann, wie viele Bremer Jugendliche seit 1940 bis Kriegsende in Freistatt aufgenommen wurden. Unter den Buchstaben A, B, F und H fanden sich die Karteikarten von sechzehn Bremern. Diese enthalten Informationen zum Geburtsdatum, -ort, Wohnort, Konfession, Familienstand, nächsten Angehörigen, Aufnahmedatum, Gebäude, Einweiser und auf der Rückseite Hinweise zum Entlassungsdatum und -ort. Ohne Ausnahme wurden die Jugendlichen im Zeitraum von 1940-44 aufgenommen. Es scheint, dass die personenbezogenen Unterlagen aus den 1930er Jahren weitgehend fehlen. Eine cursorische Auswertung der Akten, die bis auf eine Ausnahme überliefert sind, ergab, dass die meisten im Haus Moorhort (9) aufgenommen wurden, 4 in Moorstatt (der Abteilung für „schwachbegabte“), 2 in Moorhof und 1 Junge in dem gefängnisartigen Haus Moorburg. Mindestens acht der sechzehn Jugendlichen hatten zuvor im Ellener Hof bzw. im St. Petri Waisenhaus gelebt. Die in den Akten erhaltenen Briefe, Gutachten bzw. Abschriften und Zusammenfassungen verschiedener Berichte von Eltern, Fürsorgerinnen, JugendamtsmitarbeiterInnen, Heimleitern, ÄrztInnen u.a. geben wichtige Auskünfte über die

¹⁵⁴ Rosemann 2001, S. 85.

¹⁵⁵ Guse 1992, S. 20, 30.

¹⁵⁶ Ebd., S. 15.

¹⁵⁷ Ebd., S. 20, 30. Ende der 1980er Jahre berichtete Fernando Molde in einem Interview über seine Erinnerungen an Freistatt und Moringen. Interessant wegen der zeitlichen Nähe sind auch die Erinnerungen des Bremer Jugendlichen Gerhard Q., der 1946 für wenige Wochen in Freistatt lebte. Benad et. al. 2009, S. 212.

¹⁵⁸ Laut Länderstatistiken. HAB 2/32-68-71, 74.

persönlichen Geschichten der Jugendlichen, deren Wege durch ein sich radikalisiertes, abgestuftes Fürsorgeerziehungssystem sowie die Zusammenarbeit der beteiligten Behörden bzw. Behördenvertreter. So ging der Impuls der Verlegungen aus dem Ellener Hof bzw. St. Petri in mehreren Fällen von den Anstaltsleitern aus, die dementsprechende Anträge beim Jugendamt stellten. Dresen (St. Petri) forderte z.B. die Entlassung eines 16-jährigen, da „es nicht möglich [sei], den Jungen in unserem Heim und mit den uns zur Verfügung stehenden Erziehungsmitteln zurecht zu biegen. Sein Ausscheiden ist daher eine Zwangsmaßnahme mit Rücksicht auf die weitere Jugend im Heim, die durch H[...] gefährdet ist.“¹⁵⁹ Und Rehse (Ellener Hof) verlangte für den 18-jährigen Hugo F. der „als zügelloser, hemmungsloser und durch und durch verlogener Junge“ anzusehen sei, im „Interesse der anderen Jugendlichen, dessen „anderweitige Verlegung“.¹⁶⁰

Darüber hinaus vermitteln die Berichte Details der brachialen „Erziehungsmethoden“ in Freistatt („wegen beabsichtigter Entweichung mit Stockschlägen bestraft“¹⁶¹) aber auch in den Bremer Heimen (Dresen: „bis der Heimleiter ihm handgreiflich klar machte“¹⁶²). In diesem kleinen Teil der gesichteten Akten fällt auf, dass in Freistatt neben der Arbeitsleistung (körperliche Arbeit galt hier als wichtigstes Erziehungsmittel), vor allem Eigenschaften wie Sauberkeit, Ordnung und Verhalten in der Gemeinschaft beurteilt wurden, abwertende Bezeichnungen aus dem rassistischen NS-Repertoire – wie von den Bremer Heimleitern benutzt – kommen dagegen nicht vor. Dieses Ergebnis kann natürlich auch der stichprobenartigen Auswertung geschuldet sein und muss durch die Auswertung weiterer Quellen verifiziert werden. Die meisten der insgesamt sechzehn Jungen wurden zum RAD (7) oder nach Hause (3) entlassen, andere in den Ellener Hof (1), das St. Petri Waisenhaus (1), in ein Wilhelmshafener Heim (1) oder ins Gefängnis (2) verlegt, ein Jugendlicher entwich.

Am Ende des Krieges lebten in den Heimen noch achtzig „mehr kranke [...] als erziehungsbedürftige [...]“ Jugendliche. Die meisten der Älteren waren zum Reichsarbeitsdienst bzw. Militär eingezogen worden.¹⁶³

FORSCHUNGSDESIDERATE

- Die Stellung der Anstalt Freistatt im Bremer Fürsorgesystem.
- Die genaue Zahl der Bremer Jugendlichen, die zwischen 1940 und 1945 nach Freistatt überwiesen wurden.
- Der Anteil der Jugendlichen aus den Bremer Heimen.

¹⁵⁹ ADF, 1584 Wilhelm H.

¹⁶⁰ ADF, 1808, Hugo F.

¹⁶¹ ADF, 1584 Wilhelm H.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Rosemann 2001, S. 191.

- Die Bedeutung der Bremer Anstaltsleiter (Ellener Hof, St. Petri) bei der Einweisung.
- Die Zusammenarbeit von Bremer Anstaltsleitern, Jugendamt und der Anstalt Freistatt.
- Die Frage der Zwangssterilisation Bremer „Fürsorgezöglinge“ in Freistatt

Die rheinländischen Fürsorgeeinrichtungen „Kaiserswerth“ und „Oberdüssel“

Während man männliche Jugendliche, die keinen Platz in einem der Bremer Heime fanden oder die man dort wegen unangepassten Verhaltens los werden wollte, vor allem in die Anstalt Freistatt überwies, standen die meisten Plätze für schulentlassene Mädchen aus Bremen in die rheinländischen Fürsorgeeinrichtungen „Kaiserswerth“ und „Oberdüssel“ bereit.¹⁶⁴ Die Geschichte der Düsseldorfer Erziehungsheime der Kaiserswerther Diakonie, ebenso wie die Geschichte der, im heutigen Würfrath-Oberdüssel (bei Wuppertal) gelegenen, Heime der Bergischen Diakonie Aprath ist nur mäßig aufgearbeitet. Wichtige Hinweise zu beiden Institutionen finden sich einer grundlegenden Forschungsarbeit von Uwe Kaminsky über die Geschichte der Evangelischen Erziehungs-, Heil- und Pflegeanstalten im Rheinland während der NS-Zeit.¹⁶⁵ Kaminsky arbeitete hier u.a. die Bedeutung der „Bewahrungsabteilungen“ – eine Form der Unterbringung, an der „Grenze zwischen Fürsorgeerziehungsanstalt und Arbeitshaus bzw. Heil- und Pflegeanstalt“ – , heraus, die man in Aprath bereits 1934 und in Kaiserswerth mit Kriegsbeginn eingerichtet hatte. Ebenso erforschte er die Haltung der Verantwortlichen zur Zwangssterilisation und „Euthanasie“ und ihre Umsetzung. Einzelheiten zu diesem Themenkomplex finden sich auch in einer Arbeit über das Diakoniewerk Kaiserswerth 1836-1998.¹⁶⁶ Eine sehr komprimierte vor allem baugeschichtliche Darstellung der dortigen Fürsorgehäuser liegt seit 2007 vor.¹⁶⁷ Zur Bergischen Diakonie Aprath erschienen in den 1980er Jahren zwei Studien (Festschrift zum 100. Jubiläum, Aufsatz über „Euthanasie“ und Sterilisation) des Historiker Volkmar Wittmütz.¹⁶⁸

MÄDCHENHEIME DER DIAKONISSENANSTALT KAISERSWERTH - HEUTE: KAISERSWERTHER DIAKONIE

Als Keimzelle der Fürsorgearbeit und zugleich der gesamten Kaiserswerther Diakonie (Gründer: Georg Heinrich Theodor Fliedner, 1800-1864), gilt das Jahr 1833. Damals wurde ein Asyl für entlassene weibliche Gefangene eröffnet, dass schon bald „gefallene und gesunkene Mädchen und Frauen“ aufnahm. 1926 lebten 133 Mädchen in den drei Häusern der Jugendfürsorge: Katharine-Göbel-Stift (1897), Friederikenstift (1902), Haus Eben-Ezer

¹⁶⁴ StAB 4,13/ J.2 Nr. 62.

¹⁶⁵ Kaminsky 1995, u.a. S. 220, 227, 234ff.

¹⁶⁶ Felgentreff 1998, S. 158ff.

¹⁶⁷ Kaiserswerther Diakonie 2007.

¹⁶⁸ Wittmütz 1982, 1988.

(1910). Aufnahme fanden „evangelische Mädchen“ vom 15. Lebensjahr ab, nicht aber „Schulpflichtige, Anormale, mit Krämpfen Behaftete und Ausbildungs- und Arbeitsunfähige“.¹⁶⁹ Die sogenannten Zöglinge erhielten praxisnahe Ausbildungen (v.a. im Haushaltsbereich: Nähen, Kochen, Waschen, Plätten etc.).

Die Heime wurden von einem Geistlichen der Diakonissenanstalt – 1930 bis 1946 Pfarrer Johannes Plath (geb. 1903) – und von Kaiserswerther Diakonissen geleitet. Ihr Ziel war es, die „Mädchen zu evangelisch-christlichen Persönlichkeiten, zu deutschen Frauen und zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft“ heranzubilden (1930).¹⁷⁰

Wie in allen Fürsorgeeinrichtungen, waren auch in Kaiserswerth die Bewohnerinnen von der Zwangssterilisation bedroht. Das Diakonissenkrankenhaus selbst hatte die Erlaubnis, Sterilisationen durchzuführen. Laut Felgentreff ist jedoch der Umfang der durchgeführten Zwangsoperationen nicht mehr festzustellen, da Krankengeschichten aus dieser Zeit nicht überliefert sind.¹⁷¹ Nach Kaminsky wurden bis 1939 siebzehn Sterilisationen durchgeführt und zwischen 1940 und 1944 sieben Sterilisationsanträge gestellt.¹⁷² Ob „Mädchen, die beharrlich der Zucht und Ordnung des Hauses“ widerstrebten, oder sich „auf die Dauer als arbeits- und bildungsunfähig“ erwiesen,¹⁷³ nach 1939 in Jugendkonzentrationslager oder psychiatrische Anstalten überwiesen wurden und dort den Patiententötungen zum Opfer fielen, ist bisher unbekannt. Anfang März 1945 wurden viele Gebäude der Kaiserswerther Diakonissenanstalt bombardiert, darunter auch die Mädchenheime, die daraufhin zum Teil geräumt werden mussten.¹⁷⁴

Bei einer ersten Sichtung des zuständigen Archivs, es ist Teil der Fliedner-Kulturstiftung und befindet sich auf dem Gelände der Kaiserswerther Diakonie in Düsseldorf, zeigte sich, dass dort verschiedene Quellen überliefert sind, die Informationen über die Jugendfürsorgeheime und die dort untergebrachten Bremer Jugendlichen enthalten (Quellenverzeichnis s. unten) Informationen zur Kooperation Bremer Behörden mit Kaiserswerth, evtl. auch eine Antwort auf die Frage, seit wann und auf welcher Grundlage Mädchen bzw. junge Frauen aus Bremen in die dortigen Heime überwiesen wurden, könnten die bisher noch unausgewerteten Quellen zum „Internen Dienstbetrieb der Mädchenheime“ (1926-1940) und zur Verwaltung der Mädchenheime (1930-1946) ergeben.

¹⁶⁹ AFKSK Gr. Fl. II 4, Eiland der Großstadt, um 1932.

¹⁷⁰ AFKSK Gr. Fl. II 1, 96. Jahresbericht der Mädchenerziehungsheime Friederiken-Stift, Katharina-Goebel-Stift, Haus Eben-Ezer der Diakonissen-Anstalt in Kaiserswerth am Rhein vom 1. April 1929 bis 31. März 1930. 1930, S. 14.

¹⁷¹ Felgentreff 1998, S. 158.

¹⁷² Kaminsky 1995, Tab. 8, S. 535, 220.

¹⁷³ AFKSK Gr. Fl. II 4, Eiland der Großstadt, um 1932, S. 18.

¹⁷⁴ Felgentreff 1998, S. 165.

Zahlen über den Anteil jugendlicher Mädchen aus Bremen sind seit den 1920er Jahren überliefert. Zwischen 1926 und 1931 lebten acht Bremerinnen in der Einrichtung.¹⁷⁵

Wichtige Informationen für den Untersuchungszeitraum erbrachte die Auswertung des Zugangsbuchs der Mädchenheime (1937-1950),¹⁷⁶ sowie des Abgangsbuchs, das allerdings nun für die Zeit ab 1941 vorliegt.¹⁷⁷ Während im Zugangsbuch Aufnahme-, aufnehmendes Haus, Nach- und Vorname, Geburtsdatum und -ort, Herkunftsort bzw. -institution, sowie das Datum der polizeilichen Meldung eingetragen sind, fehlen im Abgangsbuch Informationen zum Geburtsort und -jahr, was eine Zuordnung außerordentlich erschwert.

Demnach wurden 54 Bremerinnen zwischen Juli 1939 und Juni 1944 in Kaiserswerth aufgenommen. Auffällig ist die große Zahl der Einweisungen aus dem Isenberg- und Marthasheim, wo etwa 2/3 der Jugendlichen zuvor gelebt hatten. Offensichtlich diente Kaiserswerth besonders seit Kriegsbeginn der Kompensation der fehlenden Bremer Heimplätze, zudem als Ventil für als schwierig und „aufsässig“ erlebte „Zöglinge“. Bis auf wenige Ausnahmen lebten die Bremer Jugendlichen seit Juni 1941 im Katharine-Göbelstift. In diesem Gebäude waren mit Kriegsbeginn „zwei selbständig für sich abgeschlossene Abteilungen“ für „schwer erziehbare Fürsorgezöglinge“ und „Bewahrungsfälle“ eingerichtet worden.¹⁷⁸

Nach den Bombardierungen im März 1945 wurden die meisten Mädchen laut Abgangsbuch zurück ins Bremer Marthas- und Isenbergheim gebracht. Andere gingen zurück in ihre Familien oder traten eine Arbeit an. Einzelne Entlassungen ins Frauengefängnis und in eine Jugendarrestanstalt sind ebenfalls dokumentiert. Drei Jugendliche überwies man in die Heil- und Pflegeanstalt Grafenberg bzw. Wehnen. Da Namen und Geburtsdaten der Betroffenen bekannt sind, kann überprüft werden, ob diese Verlegungen in den Tod führten.

Da keine Akten überliefert sind, werden Aussagen über den Weg der Mädchen in die Kaiserswerther Anstalten bzw. ihr Leben dort kaum möglich sein. Einen aufschlussreichen Eindruck geben immerhin die wenigen überlieferten psychiatrisch-neurologischen Gutachten, die vom Kaiserswerther Psychiater Dr. A. Schaefer erstellt wurden. In dem übersichtlichen Konvolut sind Gutachten für sieben Jugendliche aus Bremen erhalten. Hier scheint eine intensivere Auswertung sinnvoll zu sein, da sie Details über die Umstände der Einweisungen und die psychiatrischen Einschätzungen der u.a. als widerspenstig, hemmungslos, erb-, umweltgeschädigt und männertoll beschriebenen Jugendlichen enthalten. Eindrucksvoll wird darin auch die Entschlossenheit und Energie sichtbar, mit der sich die jungen Frauen, der

¹⁷⁵ AFKSK Gr. Fl. II 1, Jahresberichte der Mädchenerziehungsheime.

¹⁷⁶ AFKSK 2-1 DA 1308.

¹⁷⁷ AFKSK 2-1 DA 1309.

¹⁷⁸ Diakonissen-Mutterhaus Düsseldorf-Kaiserswerth, 105. kurzer Bericht vom 30. Juni 1940 bis 1. Juli 1941. Zit. nach Kaminsky 1995, S. 237.

Einweisung, die eine von ihnen als „unerwünschte ‚Strafe‘“ interpretierte, durch wiederholte, zum Teil gefährliche Fluchtversuche zu entziehen versuchten. Ebenfalls bemerkenswert ist, dass der Psychiater in mehreren Fällen die Erziehungsfähigkeit der Jugendlichen positiv bescheinigte und sich gegen die von der „Hausmutter“ offenbar eingeforderte Überführung in eine Heil- und Pflegeanstalt zur „blosse[n] Verwahrung“ aussprach.

FORSCHUNGSDESIDERATE

- Die Grundlage der Kooperation zwischen Bremen und Kaiserswerth.
- Auswertung der erhalten gebliebenen psychiatrisch-neurologischen Gutachten und weiterer Quellen im Archiv der Archiv der Fliegener-Kulturstiftung.
- Die Rekonstruktion der Schicksale von drei Frauen, die von Kaiserswerth aus in psychiatrische Anstalten verlegt wurden.

ERZIEHUNGSHOME APRATH/OBERDÜSSEL – HEUTE BERGISCHE DIAKONIE BETRIEBSGESELLSCHAFT GGMBH

Wie in Kaiserswerth begann die Geschichte der nur dreißig Kilometer entfernt liegenden Einrichtung Aprath/Oberdüssel als Zufluchtsstätte für in „Not und Elend“ geratene Mädchen und Frauen. Die Initiative ging 1882 von dem Elberfelder Gefängnis-Geistesarzt Karl Heinersdorff aus.¹⁷⁹ Um von den Kaiserswerther Diakonissen unabhängig zu sein, wurde 1906 nach erheblicher Ausweitung ein eigenes Diakonissen-Mutterhaus gegründet. Schon in den 1920er Jahren beteiligte sich Pfarrer Paul Erfurth (Vorsteher 1907-35) an den rassehygienischen Diskussionen. Er sprach sich ausdrücklich für die gesetzliche „Ehehinderung bzw. Zeugungshinderung aller offensichtlich körperlich, geistig und seelisch Defekten“ aus, lehnte deren Tötung jedoch scharf ab. Nicht zuletzt auf Grund finanzieller Schwierigkeiten erklärte sich Erfurth 1934 bereit, sich in seiner Anstalt um „Krankes oder überwiegend Krankes als absolute Domäne der Inneren Mission“ zu kümmern. Bei den Jugend- und Wohlfahrtsämtern warb er geradezu um „schwachsinnige und erbbelastete Frauen und wies [...] immer wieder darauf hin, daß ‚im Bergischen Diakonissen-Mutterhaus die rassenshygienische und volksmäßige Überwachung dieser Debilien erfolge, und zwar besonders preisgünstig“. Zudem „Beobachtungen auf eventuelle Sterilisierung [...] hier sehr ernst genommen“ würden. Dieser eingeschlagene Weg – die Aufnahme von „Bewahrungsfällen“ und eine große Zahl von Sterilisationen – wurde auch unter Erfurths Nachfolger Pfarrer Adolf Diederich (Vorsteher 1935-49) fortgesetzt. 1939 lag der Anteil der Sterilisierten bei den entlassenen „Bewahrungsfällen“ bei 58 %.

¹⁷⁹ Das und folgendes nach Wittmütz 1988.

1940 bestand das Bergische Diakonissen Mutterhaus (Abteilung II: Erziehungsheime in Oberdüssel, Post Aprath) aus über zehn Einrichtungen (u.a. Haus „Eben-Ezer“ mit 38 Plätzen für „die Aufnahme Schwererziehbarer und sexuelle Verwahrloster“, Bauerngut Langensiepen für „vorwiegend Schwachbegabte“, das „Gut an der Linde“, für „weniger sittlich verwahrlost[e] als durch Schwachsinn und Triebhaftigkeit gefährdet[e] [...] Insassen“, Haus Ficht mit sechzig Plätzen für „Bewahrungsfälle“)¹⁸⁰ und war damit eine der größten Einrichtungen im Bereich der Jugendfürsorge. Hinweise oder Informationen über die dort untergebrachten Bremerinnen tauchen nur vereinzelt in den bisher zugänglichen Quellen auf. Bekannt ist, dass 1940 von insgesamt 300 schulentlassenen „Zöglingen“ achtzehn durch die Bremer „FE Behörde“ zugewiesen worden,¹⁸¹ 1944 lag ihre Zahl bei 24.

Offensichtlich lebten viele Bremerinnen, die Dauer des Aufenthalts lag zwischen einem und zwei Jahren, im Haus Eben-Ezer, wie zwei überlieferte Zeitzeuginnenberichte nahelegen. Eine Diakonisse erinnerte sich 1985, dass ihr „Haus in den Kriegsjahren immer gut belegt“ gewesen sei. Mit „viele[n] Berlinerinnen und [Mädchen] aus Bremen“.¹⁸² Details über den Anstaltsalltag (Wohnsituation, Arbeit, „religiöse Beeinflussung“) der „schwer erziehbaren, intelligenten Mädels“, die nicht nur aus dem Rheinland, sondern auch „von Berlin, Bremen, Hamburg, sogar aus Süddeutschland“ gekommen seien, vermittelt der zweite, ausführlichere Bericht. Darin erwähnt eine damalige Mitarbeiterin die „Tochter einer Senatorin der kommunistischen Partei aus Bremen“, die dringend darum [bat] hier konfirmiert zu werden“, aber auch den großen „Freiheitsdrang der Mädchen“. Laut Eintrag auf einem Aktendeckel, sei eine von ihnen achtzehn Mal „entwichen“.¹⁸³ Wie derartige Entweichungen geahndet wurden, vermittelt ein Dokument in der Arbeit von Krenz et. al.. Auf das Weinen, Betteln und „Toben“ der 17-jährige Helga S., nach einem missglückten Fluchtversucht, folgte eine „Ohrfeige“ und ihre Unterbringung im „Isolierraum“ der „Bewahrungsabteilung“.¹⁸⁴ Kurze Zeit später wurde Helga S. zurück nach Bremen ins Marthasheim und von dort ins Jugendkonzentrationslager Uckermark gebracht. (zu Uckermark s. unten)

Alle zitierten Quellen sind Zufallsfunde, da eine Sichtung des Archivs der Bergischen Diakonie in Wuppertal bisher nicht stattgefunden hat. Die Archivarin schickte nach mehreren telefonischen und schriftlichen Kontakten diverse Materialien mit der Information, dass sie uns Namen der ehemaligen Fürsorgezöglinge nicht mitteilen könne, da „dies nicht mit dem Datenschutz zu vereinbaren“ sei. Allerdings sei ihr bekannt, dass Mädchen aus Bremen während der NS-Zeit, aber auch zuvor und nach 1945 in Aprath aufgenommen worden

¹⁸⁰ ADWRh, Ohl 72.5. Dieses Dokument wurde uns von Uwe Kaminsky zugänglich gemacht.

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Erinnerungen einer Diakonisse, 1985. Der Bericht wurde uns vom Archiv der Bergischen Diakonie zugänglich gemacht.

¹⁸³ Bericht über die Heimerziehung in den Jahren 1940-1960 in der Bergischen Diakonie. Der Bericht wurde uns vom Archiv der Bergischen Diakonie zugänglich gemacht.

¹⁸⁴ Krenz et. al. 1984, S. 215, LJ210, Dokument 51.

seien, und auf den Aktendeckblättern habe sie auf Hinweise gefunden, „dass es auch Verlegungen zurück nach Bremen ins ‚Isenberg Heim‘ gab.“¹⁸⁵ Aufnahmen aus Hamburg habe es auch gegeben, aber nicht in dem Umfang.

FORSCHUNGSDESIDERATE

- Die Grundlage der Kooperation zwischen Bremen und Aprath/Oberdüssel.
- Auswertung der erhalten gebliebenen Quellen im dortigen Archiv.

Die „Jugendschutzlager“ Moringen und Uckermark

Nach Kuhlmann war die einschneidendste Maßnahme gegen die „drohende Zunahme der Verwahrlosungsfälle [...] die Einführung der Jugendschutzlager, die nun endlich die Lücke schließen sollte, die noch immer eine Bewahrung für die Unerziehbaren außerhalb der FE unmöglich machte.“¹⁸⁶ Auch wenn die Autorin zu dem Schluß kommt, dass diese „Jugend-KZs nicht als typische Institutionen der Jugendhilfe im Nationalsozialismus gelten“ können, da die Aufnahmekapazitäten und Einweisungen aus den Jugendämtern gering gewesen seien, ist belegt, dass Jugendämter und Erziehungsheime von der Möglichkeit regen Gebrauch machten, um sich auffälliger und missliebiger Jugendlicher zu entledigen. So hatten über 50% der ersten tausend Moringener Häftlinge und fast 60% der ersten fünfhundert weiblichen Häftlinge des Jugend-KZ Uckermark zuvor in Fürsorgeerziehungsanstalten gelebt.¹⁸⁷ Indem sie Haft in den Jugend-KZ vorschlugen und die Notwendigkeit in ihren Berichten begründeten, leisteten die VertreterInnen der deutschen Fürsorge in Heimen, in Landesjugendämtern und in den Fürsorgeverbänden einen wesentlichen „Beitrag“ zur rassistischen Aussonderungs- und „Ausmerze“-Politik des NS-Staates.¹⁸⁸

Insgesamt waren im Lager Moringen knapp 1400 Jungen, im Lager Uckermark nach Schätzungen etwa 1200 Mädchen inhaftiert. Wie bereits beschrieben, wurde eine bestehende Fürsorgeerziehung bei der Überführung aufgehoben. Die Einweisung erfolgte auf Grundlage des „Vorbeugehafterlasses“ vom 14.12.1937 durch die Staatliche Kriminalpolizei. Formal antragsberechtigt waren Polizei und Jugendämter, seit 1944 auch Vormundschaftsrichter, Gefängnisse, Justizstellen, HJ-Gebietsführung. Laut Erlass des Reichsführers-SS von 1944 war es „Aufgabe der Jugendschutzlager [...], ihre Insassen nach kriminalbiologischen Gesichtspunkten zu sichten, die noch Gemeinschaftsfähigen zu fördern [...] und die Unerziehbaren bis zu ihrer endgültigen anderweitigen Unterbringung (in Heil- und Pflegeanstalten, Bewahrungsanstalten, Konzentrationslagern usw.) unter Ausnutzung

¹⁸⁵ Schriftliche Mitteilung, 12.2.2015.

¹⁸⁶ Kuhlmann 1989, S. 202.

¹⁸⁷ Guse 2005, S. 134f.

¹⁸⁸ Ebd., S. 150.

ihrer Arbeitskraft zu verwahren.“ Als Erziehungsmittel standen „straffe Lagerzucht, angespannte Arbeit, weltanschauliche Schulung, Sport, Unterricht, planmäßige Freizeitgestaltung“ auf dem Programm. Die „kriminalbiologische Erforschung der Persönlichkeit der Lagerzöglinge und ihrer Sippen“ oblag dem Kriminalbiologischen Institut der Sicherheitspolizei, vertreten durch den Arzt und Rassenhygieniker Dr. Dr. Robert Ritter. Im August 1940 wurden die ersten männlichen Jugendlichen im „Jugendschutzlager“ Moringen (Lagerkommandant: SS-Sturmbannführer Karl Dieter) aufgenommen, seine Auflösung erfolgte im April 1945. Das in direkter Nähe zum Frauen-KZ Ravensbrück gelegene Lager Uckermark (SS-Lagerleiterin: Lotte Toberentz) existierte zwischen Juni 1942 und Januar 1945.

Die Geschichte des Jugend-KZ Moringen ist beispielhaft aufgearbeitet, seit 1993 befindet sich auf dem Gelände eine Gedenkstätte (Leiter: Dr. Dietmar Sedlaczek).¹⁸⁹ Die Quellenlage zum KZ-Uckermark (1970 offiziell als KZ anerkannt) ist dagegen weitaus prekärer. Es gibt „kaum Archivmaterial, Akten sind nicht vorhanden bzw. bis heute unauffindbar“. Auf Anregung des Vereins Initiative für einen Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark (gegründet 1997) fand 2005 die erste Gedenkveranstaltung auf dem Gelände statt. Grundlegende Forschungsergebnisse über beide Konzentrationslager haben Martin Guse und Andreas Kohrs bereits 1985 vorgelegt. Guse entwickelte zudem eine Wanderausstellung über die Jugendkonzentrationslager, in der zahlreiche ZeitzeugInnen zu Wort kommen.¹⁹⁰ In den nachfolgenden Jahren wurde eine Ausstellung zum Jugend-KZ Uckermark erarbeitet und weitere Forschungsergebnisse publiziert.¹⁹¹ Die vorliegenden Publikationen eröffnen einen authentischen Blick in den Lageralltag, in dessen Mittelpunkt ein präzise durchstrukturierter und repressiver Tagesablauf, mit zehn- bis zwölfständiger Zwangsarbeit, mit Drill und Gewalt standen.¹⁹² Als absolute Dogmen galten die bedingungslose Unterordnung, „Sauberkeit, Ordnung, Pünktlichkeit und Disziplin“. Auf Grund der „bedingungslose[n] Ausnutzung der Arbeitskraft bei völlig unzureichender Verpflegung und mangelnder medizinisch-hygienischer Versorgung“ kam es zu einem Anstieg lebensgefährlicher Erkrankungen, wie Ruhr, Typhus und Tuberkulose.

Der telefonische und schriftliche Kontakt zur Gedenkstätte Moringen (Julia Braun, Historikerin) ergab folgendes Ergebnis: Es gibt keinen Bestand an Personenakten aus der Zeit des Jugend-KZ. Ein sehr unvollständiger Bestand an Verwaltungsakten aus dem Untersuchungszeitraum liegt im Staatsarchiv Hannover. Er wurde in den 1980er Jahren von einem Journalisten dorthin abgegeben. Namen, zum Teil auch Geburts- und Wohnorte

¹⁸⁹ Guse, Kohrs 1985, Hepp 1987, Muth 1989, Guse 1992, 2005, Meyer 2000.

¹⁹⁰ Guse, Kohrs 1985, Guse 1992 (Ausstellungskatalog).

¹⁹¹ Klarenbach, Höfinghoff 1998 (Ausstellung), Limbächer et. al. 2005, Behrend et. al. 2009.

¹⁹² Dieses und folgendes nach Guse 2005.

ehemaliger Häftlinge sind im Lagerbuch (Original im Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen) recherchierbar. Allerdings sind nur die Seiten mit den Häftlingsnummern 431 bis 1397 erhalten. Die fehlenden Namen werden zur Zeit durch die MitarbeiterInnen der Gedenkstätte Moringen im Archiv des Internationalen Roten Kreuzes in Arolsen recherchiert. In der Datenbank der Gedenkstätte (die sämtliche Informationen aus dem Lagerbuch enthält) konnte ein Mitarbeiter die Namen von acht in Moringen inhaftierten Jugendlichen aus Bremen ermitteln. Unklar ist bisher und müsste im Einzelnen überprüft werden, welcher dieser jungen Männer auf Veranlassung des Bremer Jugendamtes eingewiesen wurde und möglicherweise zuvor in Bremer Heimen gelebt hatte. Hinweise auf weitere jugendliche KZ-Häftlinge aus Bremen, für die nach Entlassung aus der FE die Unterbringung im „Jugendschutzlager“ beantragt wurde, finden sich in anderen Quellen. So in der Arbeit von Krenz et.al.¹⁹³ und in der Publikation über „Medizinverbrechen an Bremer Kindern und Jugendlichen in der NS-Zeit“. Mit der Begründung, dass ein 18-jähriger aussichtslos arbeitsscheu, „ein Volksschädling“, „geistig minderwertig“ und eine Fürsorgeerziehung nicht erfolgversprechend sei, wurde dieser auf Antrag des Bremer Jugendamtes im September 1940 zur „Zwangsarbeit“ in das „Jugendschutzlager“ Moringen überführt. Dort ordnete ihn der Mediziner und „Kriminalbiologe“ Robert Ritter schon bald dem Block der Untauglichen („Block U“) zu und empfahl schließlich im Oktober 1942 seine Überstellung in die Heil- und Pflegeanstalt Görden. Hier starb der junge Mann nur drei Monate später. Die offizielle Todesursache lautete: „Lungen- und Darmtuberkulose“.¹⁹⁴

Wie bereits beschrieben, sind Quellen, die Auskunft über Mädchen bzw. junge Frauen geben, die im „Jugendschutzlager“ Uckermark inhaftiert waren, bisher nicht bekannt. Eine Ausnahme bilden die Berichte von Zeitzeuginnen.¹⁹⁵ Ergiebig erwies sich in diesem Fall abermals die Arbeit von Krenz et. al., in der zwei jugendliche Mädchen erwähnt sind. Für die 1923 geborene Helga S. hatte die Leiterin des Marthasheims, Schwester Lisa Zöllner, nach etwa drei Jahren Fürsorgeerziehung (Marthasheim, Aprath/Oberdüssel) beim Jugendamt beantragt, „falls die intensiven Bemühungen um sie im Heim weiter erfolglos bleiben, [Helga] doch noch in ein Arbeitslager [zu] stecken.“¹⁹⁶ Wenige Monate später wurde die 20-jährige „mittels Sammeltransportes nach dem Jugendschutzlager Uckermark, Post Fürstenberg/Meck., in Marsch gesetzt“. Diese Formulierung ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass an diesem Tag weitere Jugendliche aus Bremen nach Uckermark überführt wurden. Einen ähnlichen Weg durch die Fürsorgeheime (Isenbergheim, Oberdüssel, Farmsen) hatte Erna K. hinter sich, als sie im Januar 1945 durch die Bremer Kriminalpolizei nach Uckermark

¹⁹³ Krenz et. al. 1984, S. 194, LJ 131, Dokument 14. Überprüft werden müsste, ob Friedrich R., geb. 28.7.1924 tatsächlich nach Moringen überführt wurde und ob er die Zeit im KZ überlebte.

¹⁹⁴ Engelbracht 2014, S. 151, FN 15.

¹⁹⁵ U.a. in Guse, Kohrs 1985, Guse 1995 und 2000.

¹⁹⁶ Krenz et. al. 1984, S. 214ff.

gebracht wurde. Da das Jugendkonzentrationslager nur wenige Wochen später aufgelöst wurde, brachte man die 17jähre offenbar ins KZ-Mauthausen, wo sie starb.¹⁹⁷ Das Todesdatum der Jugendlichen ist bisher nicht bekannt.

FORSCHUNGSDESIDERATE

- Weitere Recherche nach Namen und Lebensgeschichten von Jugendlichen aus Bremen, die in die KZs Moringen und Uckermark überwiesen wurden.
- Die Beteiligung der Bremer HeimleiterInnen bei der Ausgrenzung.
- Die Rekonstruktion einzelner Lebensgeschichten.

Resümee (Gerda Engelbracht, Andrea Hauser)

Die Grundlagenstudie bestätigt die These, dass Kinder und Jugendliche während der NS-Zeit auch in Bremer Fürsorgeeinrichtungen Selektionskriterien ausgesetzt waren, die ihren behaupteten (Un-)Wert für die Volksgemeinschaft über ihr individuelles Wohl stellten. Während diese Entwicklung lange vor 1933 begonnen hatte und nach 1945 fortwirkte, stellte die Radikalisierung der Aussortierung, die häufig Zwangssterilisation und in letzter Konsequenz eine mit Lebensgefahr verbundene Abschiebung in psychiatrische Einrichtungen und Konzentrationslager bedeutete, ein singuläres Phänomen der NS-Zeit dar. Die Sichtung und Auswertung der umfangreichen Fachliteratur, die Recherche nach archivalischen Quellen und deren (teilweise) kursorische Auswertung zeigt, dass bei einer Rekonstruktion der Bremer Fürsorgelandschaft der Blick nach Innen ohne den Blick nach Außen nicht möglich ist. Offensichtlich dienten vor allem die Einrichtungen in Freistatt, Kaiserswerth und Aprath/Oberdüssel spätestens seit Kriegsbeginn der Kompensation der fehlenden Bremer Heimplätze, zudem, neben dem Ellener Hof und dem Marthasheim in Bremen, als zusätzliches Ventil für „Zöglinge“, die man als schwierig und „aufsässig“ bewertete. Besonders lohnenswert erscheint hier die genauere Auswertung der weitgehend erhalten gebliebenen Akten von Bremer Jugendlichen im Archiv der Diakonie Freistatt zu sein. Diese ermöglichen einen Blick in den dortigen Anstaltsalltag, lassen aber auch Rückschlüsse auf den Weg der jungen Menschen durch die verschiedenen Bremer Heime zu. Wichtige Erkenntnisse enthalten zudem etwa 45 Akten jugendlicher HeimbewohnerInnen zwischen vierzehn und zwanzig Jahren aus dem Bestand des Bremer Erbgesundheitsgerichts (Staatsarchiv Bremen). Ihre kursorische Auswertung belegt die Macht des rassenhygienischen Netzwerks und die Ohnmacht der jungen Menschen, die die Folgen der Zwangssterilisation (u.a. galt seit 1935 ein Eheverbot für Sterilisierte mit

¹⁹⁷ Ebd., S. 216ff.

„erbgesunden“ Partnern) und den damit verbundenen „Minderwertigkeitsstempel“ ihr Leben lang tragen mussten.

Die Quellenlage in bzw. zu den betreffenden Einrichtungen (St. Petri und Mädchen-Waisenhaus, Ellener Hof, Isenbergheim, Hartmannshof, Marthasheim) ist, wie vermutet, sehr disparat. Über ein umfangreiches Archiv mit „Zöglingsakten“ verfügt allein die Stiftung St. Petri Waisenhaus. Aber auch im Archiv des Vereins Ellener Hof werden dementsprechende Quellen vermutet. Falls diese Akten, wie geplant, dem Staatsarchiv Bremen übergeben werden, sollte ihre Auswertung in eine abschließende Bearbeitung des Themas einfließen. Zusammen mit den für die anderen Bremer Heimen überlieferten Akten und Schriften ließe sich der Alltag in den Heimen als Schutzraum und Ort der Repression genauso erfassen, wie auch die vorherrschenden Erziehungskonzepte darstellen. Wichtig erscheint hier die Beleuchtung der grundsätzlichen Einstellungen zur Jugendhilfe während des Nationalsozialismus in der Bremer Kirche und Diakonie. Dies ließe sich an zwei führenden Exponenten des Vereins der Inneren Mission und des Landesverbandes der Inneren Mission, Pastor Constantin Frick und Pastor Bodo Heyne, und durch Auswertung bisher völlig unberücksichtigter Akten der Bremer Diakonie im Archiv der Diakonie und Entwicklung in Berlin exemplifizieren. Zu fragen wäre, in welcher Weise sich die Bremer Diakonie zu der drohenden „Entkonfessionalisierung“ verhielt ob und wo sie von Konzepten der nationalsozialistischen Jugendhilfe abwich und wo sie konform ging.

Es steht außer Frage, dass die Fürsorgeinstitutionen aus dem Bereich der evangelischen Diakonie Bremens und dort beschäftigte MitarbeiterInnen in das Aussortierungssystem involviert waren und es mehr oder weniger aktiv unterstützten. Es ist empfehlenswert ausgewählte Personen, die leitende Positionen innehatten, wie Klüsing, Dresen, Rehse, Zöllner oder Althoff genauer zu betrachten. Ebenso gilt es, die Netzwerkstruktur, innerhalb derer die konfessionellen Einrichtungen nur ein Teil waren und zu der das Jugendamt, das Gesundheitsamt, die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, aber auch die Staatliche Kriminalpolizei gehörten, genauer darzustellen.

Die Frage nach einer angemessenen Form des Gedenkens, lässt sich u.E. nur konkretisieren, wenn die in der Grundlagenstudie offen gelegten Forschungslücken geschlossen werden. Hierbei sehen wir zwei Möglichkeiten:

- a) eine komplette wissenschaftliche Aufarbeitung der Jugendhilfe und Fürsorgeerziehung der NS-Zeit in Bremen, quasi die Durchführung eines Forschungsprojektes oder
- b) eine produktorientierte Schließung der von uns benannten Forschungsdesiderate.

Begleitend zur Etablierung eines jährlich wiederkehrenden Gedenkens (Gedenkveranstaltung, Symposium etc.) könnten wir uns hier eine Präsentation der

Ergebnisse in Form einer Ausstellung samt Broschüre bzw. Katalog vorstellen. Didaktisch sollte sie so aufbereitet sein, dass sie den intergenerationellen Dialog ermöglicht, dabei aber Jugendliche als Zielgruppe eindeutig in den Vordergrund stellt.

Angesichts der gegenwärtigen Diskussion um Inklusion und einer zunehmenden Spaltung der Gesellschaft könnte dies durchaus ein größeres, öffentlich gefördertes (z.B. durch Aktion Mensch) Ausstellungsprojekt werden, das an wenigen zentralen Orten in Bremen gezeigt wird (z.B. Jugendkirche und Kulturambulanz im Bremer Osten, in der Nähe der zwei wichtigen Heime St. Petri und Ellener Hof). Speziell in der Jugendkirche könnte solch eine Ausstellung museumspädagogisch begleitet werden (z.B. durch eine eigene Theaterproduktion, Musik, Peergroup-Führungen etc.).

Entsprechend didaktisch aufbereitet, wäre ein solches Ausstellungsprojekt nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Erinnerungspädagogik, sondern auch zur aktuellen Inklusionspolitik. Die Förderung der Empathie für historische Einzelschicksale kann aktuelle Sichtweisen bereichern.

So wäre an eine Umsetzung zu denken, die

- a) die inhaltlich dargebotenen Themen mit aktuellen Erfahrungswelten von Jugendlichen verbindet, wie Erziehung, Ausgrenzung, Gewalterfahrung, Identität, Sexualität, Rebellion, und dabei Einzelschicksale exemplarisch in den Vordergrund stellt,
- b) ausstellungsdidaktisch mit verschiedenen Medien wie Filmen, Hörstationen, Mitmachmöglichkeiten und kreativen Umsetzungen durch Jugendliche sowie Peergroup-Führungen arbeitet.

U.E. müsste die Ausstellung **Evangelische Jugendhilfe und Fürsorgeerziehung in Bremen 1933-1945 (Arbeitstitel)** folgende Themenbereiche umfassen:

- Diakonie und Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) in Bremen:
Positionen zur Jugendhilfe und Fürsorgeerziehung
- Heimerziehung in Bremen:
Fürsorge kontra Aussonderung
- Heimerziehung außerhalb Bremens:
Geschlossene Unterbringung in Freistatt, Kaiserswerth, Oberdüssel
- Leben im Heim:
Zwischen Schutzraum, Repression und Aussortierung
- Netzwerk der Akteure:
Diakone, Pädagogen, Schwestern, Fürsorgerinnen, Sozialbeamte, Ärzte, Polizei

- Zwangssterilisation:
Beschädigung von Körper und Seele, lebenslange Stigmatisierung
- Bewahrung und Ausmerze der „Unerziehbaren“:
Jugend-KZs, Heil- und Pflegeanstalten.

Wie die Grundlagenstudie darlegt sind dafür die Recherchen folgender Bausteine unabdingbar:

- Auswertung der Bewohnerakten des St. Petri Waisenhauses,
- Auswertung der Archivalien des Ellener Hofes, wenn diese an das Staatsarchiv übergeben worden sind,
- Auswertung der Überlieferung des Landesverbandes der Inneren Mission und der Bremer Jugendhilfeorganisationen im Archiv der Diakonie und Entwicklung in Berlin,
- Auswertung des Nachlasses von Bodo Heyne im Archiv des VfIM Bremen,
- Auswertung der Akten in Freistatt und Kaiserswerth,
- Auswertung der Akten des Erbgesundheitsgerichtes im Staatsarchiv Bremen,
- Auswertung bisher nicht gesichteter Akten im Staatsarchiv zur Jugendhilfe und Fürsorgeerziehung in Bremen zur NS-Zeit allgemein,
- Auswertung vorhandener biographischer Materialien wie Interviews, Egodokumente

Quellenverzeichnis (Gerda Engelbracht, Andrea Hauser)

Zeitschriften und Nachschlagewerke (AH, GE)

(1928): Statistik der evangelischen Liebestätigkeit (halboffene und offene Fürsorge) und Jugendarbeit / bearb. von der Abt. Wohlfahrtspflege im Centralausschuß für Innere Mission. Handbuch der Inneren Mission / hrsg. vom Central-Ausschuss für Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche, (Referat Statistik); Bd. 3. Berlin

Auskunftsstelle für Wohltätigkeit Bremen (Hg.) (3. Aufl. 1929): Die Wohlfahrtseinrichtungen Bremens: ein Auskunftsbuch / hrsg. von der Zentrale für private Fürsorge. Bremen

Central-Ausschuss für Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche (Hg.) (1929): Die Organisation der inneren Mission. Handbuch der Inneren Mission / hrsg. vom Central-Ausschuss für Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche, (Referat Statistik); 1. Berlin

Die Innere Mission. Zeitschrift des Diakonischen Werkes. Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland. Central-Ausschuss für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche. Berlin-Friedenau, 1932-1974. (in der Landeskirchlichen Bibliothek vorhanden Jg. 27.1932 - 36.1941)

Die Rundschau. Mitteilungsblatt der Inneren Mission Erschienen: Berlin-Spandau, 1930-1941 (in der Landeskirchlichen Bibliothek vorhanden)

Wohlfahrtsblatt der Freien Hansestadt Bremen 1928-1939.

Staatsarchiv Bremen (StAB) (AH)

Aktennummer	Bezeichnung	Inhalte
ALLGEMEIN		
3.-A.18		
3.-A.18 Nr. 144 (106) + (117)		
A.8.a.		
A.8.a. Nr. 72	Arbeitseinsatz für kriegswichtige Zwecke	
4,13/1 J.2	Jugendwesen, Jugendwohlfahrt	
4,13/1 – J.2 Nr. 18	Akte betr. Landesjugendamt und das Jugendamt. Personenangelegenheiten; Aufgaben usw.	
4,13/1 – J.2 Nr. 43 > nicht ausgewertet	Zusammenarbeit Jugendamt und NSV	
4,13/1 – J.2 Nr. 55 > nicht ausgewertet	Akte betr. Bremer Zentrale für Jugendfürsorge	Nr. 43 Nr. 55 Nr. 62 Nr. 79 Jugendamt-NSV Nr. 163

4,13/1 – J.2. Nr. 57 > nicht ausgewertet	Anfrage aus Hannover über Erfahrungen mit der sog. FEH	
4,13/ 1 J.2. – Nr. 62	Jugendheimstätten der NSV	Akte betr. Bestimmungen über die vorläufige Fürsorgeerziehung. Fürsorge für erziehungsbedürftige Minderjährige (Erziehungsfürsorge); Unterbringung in Jugendheimstätten der NSV. Übernahme der privaten bremischen Erziehungsheime seitens der Stadtgemeinde Bremen bezw. der NSV. Und Durchführung der psychiatrischen Betreuung in den bremischen Erziehungsheimen, 4. Juli 1941
4,13/1 -J.2 Nr. 115 > nicht ausgewertet	Akte betr. Beteiligung kirchlicher Behörden im Fürsorgeerziehungsverfahren	
4,13/1 – J.2. Nr. 153	Beschäftigung von FE – Zöglingen mit kriegswichtigen Aufgaben	
4,13/1 – J.2. Nr. 163 > nicht ausgewertet	Akte betr. Die Bremer Erziehungsberatungsstelle 1950	
4,124	Senator für Wohlfahrt und Jugend – Ältere Aktenschicht	
4,124-223, früher H.5.b.1	Heime für besonders schwierige Erziehungsfälle; Hartmannshof, Marthasheim, Treysa, Hephata etc. (1945-1950)	
4,124-224		1936, 29.5. Rehse, Ellener Hof an Jugendamt, Piorkowski wg. „anderweitige Unterbringung“ von Jugendlichen
4,124-225; früher: H.5.b.1. Nr. 3		Darin: 1939, 21. 9. RMDI betr. Erfassung der Heil- und Pflegeanstalten [Text und Kontext in Krenz u.a. S. 150 ff]
4,130	Hauptgesundheitsamt, Allgemeine Registraturen (1928-1957)	
4,130/1-344	Verhütung übertragbarer Krankheiten in Heil- und Pflegeanstalten, Kinderheimen und Fürsorgeerziehungsanstalten 1936-1944	
4,130/2	Unfruchtbarmachungen	Registerbücher des Erbgesundheitsgerichts Einzelfallakten

7,60/2		
7,60/2-Bremer Geschichte 1900-1970		
7,60/2-15.b.	Waisenhäuser, Kinderheime usw.	
7,60/2-16.f.	Jugendheime	
MÄDCHEN-WAISENHAUS/ALTEN EICHEN		
4,13/1 J.2. Nr. 62	Akte betr. Bestimmungen über die vorläufige Fürsorgeerziehung. Fürsorge für erziehungsbedürftige Minderjährige (Erziehungsfürsorge); Unterbringung in Jugendheimstätten der NSV. Übernahme der privaten bremischen Erziehungsheime seitens der Stadtgemeinde Bremen bezw. der NSV. Und Durchführung der psychiatrischen Betreuung in den bremischen Erziehungsheimen, 4. Juli 1941	
4,13/1 J.2 Nr. 89	Akte, betr. Verpflegung und Gesundheitszustand der Zöglinge des Mädchen-Waisenhauses 12.12.1941	
4,130/1 – 423	Mädchenwaisenhaus Horner Straße 1942	Besichtigung Mädchen- Waisenhaus 1942
9,S 0-248	Stiftung Mädchenwaisenhaus	
ST. PETRI-WAISENHAUS		
4,13/ 1 J.2. Nr. 62	Akte betr. Bestimmungen über die vorläufige Fürsorgeerziehung. Fürsorge für erziehungsbedürftige Minderjährige (Erziehungsfürsorge); Unterbringung in Jugendheimstätten der NSV. Übernahme der privaten bremischen Erziehungsheime seitens der Stadtgemeinde Bremen bezw. der NSV. Und Durchführung der psychiatrischen Betreuung in den bremischen Erziehungsheimen, 4. Juli 1941	
9,S-0-1915	St. Petri-Waisenhaus	
ELLENER HOF		
2-T.6.p.2.E.2	Verein für den Ellener Hof zur Erziehung verwaarloster Kinder (1829) 1846-1852, 1876, 1913 Vgl. auch 7,5093	

4,124 – 224 (früher: H.5.b.1 Nr. 3)	Heime für besonders schwierige Erziehungsfälle. Ellener Hof 1924-1940	
4,124/1 – 225 (Beiakte zu Nr. 224)	Erziehungsabteilung des Ellener Hofes 1934-1940	
4,130/1- 414	Besichtigung Ellener Hof 1940; evt. Umbau zu einem Heim für Tuberkulosekranke	
4, 13/1 J.2 Nr. 62	Fürsorgeerziehung	
9,S-0-2311	Ellener Hof	
Verweise: 3.-S.6. Nr. 77a Paul Isenburg Stiftung (beim Senator für Inneres)		
10,B AL-Fotoalben-1479	Ellener Hof, Knabenerziehungsheim	15 s/w-Aufnahmen um 1912-1939
10, B-Kartei-Bildkartei-3282	Ellener Hof, Knabenerziehungsheim	1 s/w-Aufnahme, Reproduktion Zöglinge mit Vorsteher und Hauspersonal um 1925
HARTMANNSHOF		
3.-S.6. Nr. 131	Verein Hartmannshof und Elise Höpken Stiftung (beim Senator für Inneres)	
2 - T.6.p.2.H.8	Verein Hartmannshof und Elise Höpken Stiftung (mit Hauptbuch der Johann und Elise Höpken Stiftung vom 13.3.1878 bis 31.12.1938). Diverse handschriftliche Dokumente zur Stiftung und zur Satzung	Durch Erweiterung der Aufgaben des Vereins Ellener Hof zur Erziehung von Knaben auch auf die Erziehung von Mädchen entstanden, Hauptbuch der Stiftung 1878-1936
4,124/1 – 224	Ellener Hof (1924-1940)	Vermerk des Jugendamtes zu geplanten Buchprüfungen im Ellener Hof und Hartmannshof Febr. 1938: Der Hartmannshof wurde am 15. Oktober 1936 wegen Unrentabilität geschlossen. Inzwischen von der NSV. aufgrund einer Vereinbarung mit dem Verein Hartmannshof übernommen. Zurzeit wird hier ein Kindervollheim eingerichtet, das in drei Monaten in Betrieb genommen werden soll.
4,130/1-420	NSV-Kinderheim Hermann Hildebrand (früher Hartmannshof) 1941	
ISENBERGHEIM		
9,S 0-1512	Isenbergheim	
9,S 3-Personen	Beta Isenberg, Gründerin des Isenberg-Kinderheims 1933	

3-V.2.-Vereine, Parteien, Gewerkschaften, Genossenschaften, Versammlungen und Kongresse		
3-V.2.Nr.951	Bremer Zufluchtstätte für Frauen und Mädchen 1913	
3-V.2.-2166 > nicht ausgewertet	Isenberg-Kinderheim 1933-	[Isenberg Kinderheim]: Jahresbericht 1932, hektographiert, 2 S.
4,130/1-404	Isenberg-Kinderheim, Kornstraße 1935-1940	Besichtigungen Isenbergheim durch Gesundheitsamt
4,13/1 A.8.a. Nr. 72	Akte betr. Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung	
4,13/1 J.2. Nr. 62	Fürsorge für erziehungsbedürftige Minderjährige, Unterbringung in Jugendheimen (darin auch Isenbergheim)	Enthält: namentliches Verzeichnis der 1944 im Isenberg-Heim untergebrachten Jugendlichen unter Angabe der Sorgerechtsituation (in aller Regel liegt das Sorgerecht bei dem Vater und der Mutter, mit dem Vermerk „mit allen Maßnahmen des Jugendamts einverstanden)
4,77/1 Fotos-0596 + 0601	Fotos Luftangriff, Isenbergheim	
MARTHASHEIM		
3-V.2.-Vereine, Parteien, Gewerkschaften, Genossenschaften, Versammlungen und Kongresse		
3 - V.2.-Nr. 846	Verein Marthasheim 1911-	Akte, betr. den Verein Marthasheim in Bremen, 21. Nov. 1911
2-T.6.-Armenanstalten, Stiftungen und Vereine		
2-T.6.p.2.M.13	Verein Marthasheim 1873 (1934)	Bremer Nachrichten 17.11.1934 über die Geschichte
4,124/ 1–223 (früher H.5.b.1 Nr. 2)	Heime für besonders schwierige Erziehungsfälle. Teilakte Marthasheim 1940-1950	1935 23.1 Notwendigkeit des Marthasheims in der Stadt Jahresberichte des Marthasheims 1932-1939?
4,125/1-7888	Bauaufsichtsamt, Häuserakten 1836-1952	
9,S 0-3247	Marthasheim	
NSV-HEIME		
3-N.7.-Nationalsozialismus – Nr.67[39] Bem.: Siehe M.1.t.1.Nr.70	Einrichtung einer Reichs- (NS-) Jugendheimstätte im Haus Reddersen in Bremen-Horn	
4,124/1-40 > nicht ausgewertet	Kinderheim Horner Heerstr. 21 1944-1952	

ST. JOHANNIS WAISENHAUS, SANKT MAGNUS STRAßE		
4,130/1-404	St. Johannis Waisenhaus 1939-1941	
INNERE MISSION		
3-K.1.Kirchensachen_a.267 > nicht ausgewertet	Evangelisches Erziehungsamt der Inneren Mission 1913-	
3-V.2.-Vereine, Parteien, Gewerkschaften, Genossenschaften, Versammlungen und Kongresse		
3-V.2.-Nr. 453 > nicht ausgewertet	Verein für Innere Mission in Bremen 1905-	
9,S 0-1512 > nicht ausgewertet	Innere Mission, Allgemeines	
PERSONEN (ALPHABETISCH)		
4,111 Pers.-306	Behrens, Wilhelm 1937-1938 (1942)	
4,111 Pers.-480	Bockhorn, Fritz (1934-1952)	
4,111 Pers.-4801	Rusch, Johannes 1878-1948	
4,66-I -5622; 4,111 Pers.-2906.	Klüsing, Johann (1890-1958)	
4,66-I-8792; 4,111 Pers.-4553	Rehse, Georg (1901-1958)	
Die Findbücher 3.A.2 Armenwesen (1875-1957); 3.W.13 Wohlfahrtswesen (1875-1958); 3.K.4 Kirchenwesen müssen noch genauer gesichtet werden.		

Landeskirchliches Archiv Bremen (ArchivBEK) (AH)

Aktennummer	Bezeichnung	Inhalte
C. 172.212	Pastor Constantin Frick, Allgemein 1935 bis 1949	
G 215 132	Personalakte frick	
G 118.257	Entnazifizierung P. Frick	
L 11.02/1	Innere Mission- Bremen/Pressemeldungen etc. 1922-1985	
L 110/1	Innere Mission, Allgemeines. Satzung und Vorstand 1927-1977	

Archiv des VfIMB (ArchivVfIMB) (AH)

Aktennummer	Bezeichnung	Inhalte
Chron 262	Chronik zu Constantin Frick (1877-1949), zusammengestellt von Schaumann aus Aktenhinweisen und Literatur	
Chron 70	Berichte aus der IM. Weihnachten 1935. „Unsere Weihnachtsarbeit im Marthasheim“ (1939)	
Chron 71	Chronologie des Vereins für Innere Mission in Bremen 1931-1944, zusammengestellt von Schaumann aus Aktenhinweisen und Literatur	
Chron 121	Jahresberichte 1939+1940 Marthasheim; Fürsorgestelle der IM (1939); Ev. Fürsorgedienst (1939+1940)	
VIM 2, Nr. 52	Evangelischer Wohlfahrtsbund, Zusammenstellung Archiv Blandow	
Ohne Signatur	Nachlass Bodo Heyne	

Archiv der St. Petri Kinder- und Jugendhilfe (APetri) (AH)

Aktennummer	Bezeichnung	Inhalte
	„Kinderkartei für Kurzfristige A-C 1936 - 1970 und Kontenkarten“	Enthält die Bewohnerkartei 1933-1945
	Personenakten 1933-1945	8 Kartons
	Drei Ordner mit Unterlagen aus der Zeit.	

Archiv Diakonie Freistatt (ADF) (GE)

Aktennummer	Bezeichnung	Inhalte
	Karteikarten	Darunter: Karten Bremer Jugendlicher aus den Jahren 1939-1945
	Personenakten	Darunter: Karten Bremer Jugendlicher aus

		den Jahren 1939-1945
--	--	----------------------

Hauptarchiv der v. Boldelschwingschen Stiftungen Bethel (HAB) (GE)

Aktennummer	Bezeichnung	Inhalte
HAB 2/32-68, 69, 70, 71, 74		Länderstatistiken 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1944

Archiv der Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth (AFKSK) (GE)

Aktennummer	Bezeichnung	Inhalte
AFKSK 2-1 DA (Diakonissenanstalt), 994	1912-1969 Strafbuch der Mädchenheime	
AFKSK 2-1 DA 1031 > nicht ausgewertet	1926-1940 Interner Dienstbetrieb der Mädchenheime	Enthält u.a.: Personalfragen, 99. Jahresbericht der Mädchenheime 1932/33
AFKSK 2-1 DA 1112	1930-1943 Aufnahmebuch der Mädchenheime	
AFKSK 2-1 DA 1161 > nicht ausgewertet	1930-1946 Verwaltung der Mädchenheime	Enthält u.a.: Vermittlung der Mädchen in Haushalte, Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen, Personalfragen
AFKSK 2-1 DA 192 > nicht ausgewertet	1934-1937 Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in den Mädchenheimen	Enthält: Einzelfälle
AFKSK 2-1 DA 1308	1937-1950 Zugangsbuch der Mädchenheime	
AFKSK 2-1 DA 193	1938-1947 Klientenakten des Mädchenheims	Enthält u.a.: Sterilisationsfälle
AFKSK 2-1 DA 1111 > nicht ausgewertet	1939-1962 Berichte über die Arbeit in den Mädchenheimen	Enthält: Bericht von Diakonisse Elsbeth Müller über ihre Arbeit in den Mädchenheimen 1939 ff.,
AFKSK 2-1 DA 1309	1941-1950 Abgangsbuch der Mädchenheime	
AFKSK Gr. Fl. II 1	Jahresberichte der Fürsorge-Erziehungsheime	1926-1937/38
AFKSK Gr. Fl. II 4	Eiland der Großstadt	

Archiv der Diakonie und Entwicklung Berlin (ADE) (AH)

Aktensignaturen (Fett: Bezug zu Bremen)	Archivbestand	Findbuchsignatur
CA/J	Centralausschuß (CA) für die Innere Mission der der ev. Kirche, Referat Jugendhilfe 1900-1940	A 9
10	Änderung des RJWG § 9 und 14 1936	
14	Beratungen mit Reichskirchenausschuss 1936, darin Denkschrift zur ev. Jugendhilfe (Ohl). Stellungnahmen von Fachverbänden und Landeswohlfahrtsdiensten. Darin: Erklärung des Reichskirchenausschusses zur ev. Jugendhilfe (5.6.1936)	
18	Jugendämter: Ausschüsse, auch 1931, 1933, 1935, 1939 Umfrage bei Landesvereinen der IM , u.a. Vertretung der ev. Jugendarbeit in den Jugendämtern	
16	Landesjugendämter 1933, 35 > Mitgliedschaften und Wahlverfahren	
23	Ev. Denkschrift zur gegenwärtigen Lage und Aufgabe evangelischer Jugendhilfe (ca. 1937). Jugendhilfe, Grundsätzliches > Landesvereine Berichte an CA 1922-1939 und Welche Aufgabe hat die freie Jugendhilfe im nationalsozialistischen Staat? (Wolff, 1935)	
134	Grundsätzliches Bd. 1 1933-1936 > Übergriffe der NSV	
135	Grundsätzliches Bd. 2 > Berichte und Verhandlungen zur offenen und zur konfessionellen Jugendpflege 1934-1938	
35	Jugendhilfe in Ländern und Provinzen 1926-1939 Anhalt, Baden, Bayern, Pfalz, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Hessen-Darmstadt Ev. Landesstellen. Umfragen.	

	Berichte. Zusammenarbeit mit der öffentlichen Jugendhilfe	
48	Allgemeiner Fürsorge-Erziehungs-Tag 1928-1938 Sitzungsprotokolle und – unterlagen des Hauptausschusses. Berichte	
53	Deutsche Zentrale für freie Jugendwohlfahrt 1934-1938, Bd. 1, Referate von IM und NSV. Stellungnahmen ev. Landes- und anderer Stellen zu NSV- Vorschlägen , die Arbeitsteilung in der Jugendhilfe betreffend	
54	Deutsche Zentrale für freie Jugendwohlfahrt 1935-1936, Bd. 2, > Denkschriften 1936; Erklärung Reichskirchenausschuss 1936	
55	Deutsche Zentrale für freie Jugendwohlfahrt 1935-1936, Bd. 3 > Zusammenarbeit mit Caritasverband	
93	Unehelichenrecht 1927-1935 > Denkschrift CA 1935	
133	„Wegweiser durch die Ev. Jugendhilfe“ 1936-1939 > Stellungnahmen von Landeswohlfahrtsdiensten	
EREV	Evangelischer Reichs- Erziehungsverband (EREV)	B 9
181	Landesverbände der IM, Bremen 1920-1955 > Schriftwechsel mit dem Verein für IM in Bremen zu Angelegenheiten der Erziehungsanstalten. Schw. Mit dem Ev. Wohlfahrtsbund. Berichte über die Lage der Erziehungsanstalten (1932, 1934, 1936, 1938, 1940, 1941). Persönl. Schriftwechsel zw. Frick und Fritz (23.4., 2.9.1947)	
61	Anstaltsfragen 1916-1944 > Arbeitserziehung (1943/4), jüdische Jugendliche (1938-40), Beflagung (1929-1940), Hausordnungen (u.a. 1939, 41) Heimsatzungen .1941	
64	Anstaltspädagogik 1929-1938 > u.a. Vererbung, Erziehung, Wiedergeburt, Stählin 1936	
66	Zusammenarbeit mit NSV 1925-	

	1945 > darin Denkschrift EREV 6.9.1941 über die Lage der ev. Erziehungsanstalten, Statistik der in der Anstaltspflege befindlichen Geisteskranken betr. (27.2.1942), Zusammenarbeit mit HJ 1943	
69	Besichtigung von Heimen 1927-1937 > besonders empfehlenswerte 1936	
88	Schulische Verhältnisse der Anstaltszöglinge 1938-1941	
106	Fürsorgezöglinge, Sterilisierung 1933-1941 GfVeN > Durchführung in Anstalten der IM > Berichte der Anstalten über Sterilisationen; Stellungnahmen zum Problem der Sterilisation	
107	Psychopathenfürsorge 1913-1934 > Abteilungen etc.	
Personal		
150	Bewahrungsfürsorge > 1933-1938, 1943	
165	Evangelische Konferenz für Gefährdetenfürsorge Nd. 4 1931-39 Ehegesundheitsgesetzgebung, Erbgesundheit etc.	
237	Deutsche Evangelische Asylkonferenz, Reichskonferenz ev. Mädchenerziehungsheime 1927-1934, 1948 > Magdalenen-Asyle	
AFET und andere Organisationen; Zeitschriften etc-		
CF/Constantin Frick	Bestand seiner Korrespondenz für den CA> nichts zur Jugendfürsorge	D 4
REM	Reichskonferenz ev. Mädchenerziehungsheime 1922-1955	B 7
	uninteressant	
DMWV	Arbeitsgemeinschaft der diakonischen und missionarischen Werke 1934-1947	A 23
3	Anschriftenliste von Vertrauensmännern der AG in den Provinzen und Verbänden	

	1937-1942	
Diehl-Nachlass	Heinrich Johannes Diehl > Friedehorst	D1
	Nichts zu Alten Eichen	
CA, Gesundheitsfürsorge	Centralausschuss Gesundheitsfürsorge	A 8
	C. 5 Gefährdetenfürsorge	
352	Bewahrungsgesetz 1933-1937 > Anträge und Fragebögen	
	C.7 Sexual- und Sozialethik	
372	Auskunftsstelle des CA betr. GfVeN 1933-1936 > Rundschreiben, Anfragen zur Anzeigepflicht; Muster-Anzeigebogen	
378	> Diskussion um Ehevermittlungsstellen, Hirtenbrief; Denkschrift Harmsen Sterilisierte 1934-1937	
373	Erfahrungen mit der Anwendung des GfVeN 1935.1937 Einzelfallschilderungen	
381-383	Evangelische Fachkonferenz für Eugenik 1931-32 > Wortprotokolle	
375	Nachgehende Fürsorge für Sterilisierte 1934-1936	
384	Ständiger Ausschuß für eugenetische Fragen 1932-33 > Wortprotokolle	
385	Dito – 1936 > Benennung der Mitglieder durch die Landes- und Provinzialverbände	
387	Dito. 1933-1936 > Tagungen und Wortprotokolle	
388/389	Ständiger Ausschuß für Fragen der Rassenhygiene und Rassenpflege 1933-1943	
553	Bremen, Ev. Diakonissenanstalt, Dienstordnung	
607	Bremen, Besprechung von Anstaltsleitern 1937> über Rechnungs- und Wirtschaftsprüfung	
Geschäftsregistratur, noch nicht als Findbuch aufgeschlüsselt		
CA 648 II	<i>Bremen und Umgegend, Verein für Innere Mission in Bremen</i>	

	1929-1938	
CAID 172	Bremen und Umgegend, Verein für Innere Mission in Bremen 1939-44, 1952, 1955-56	
Centrallausschuß für die Innere Mission der Deutschen Ev. Kirche 1946-1955 - Allgemeine Sammlung		
544	Constantin Fricks undatierte, vermutlich von 1947 stammenden Aufzeichnungen zur Geschichte der Inneren Mission 1933-45	

Privatarchiv Blandow (PA Blandow)

A 1 Alte Stiftungen und Anstalten unter Verwaltung von Gemeinde-Diakonien		
Nr. 102 / 1596	G; 1816-1942; F	Stiftung Mädchen- Waisenhaus mit Rotem und Blauem Waisenhaus; (Neuem) Reformiertes Waisenhaus (Alten Eichen)
Nr. 105 / 1692	G; 1822-1944; F	Stiftung St. Petri Waisenhaus mit St. Petri Waisenhaus
A 4.2 Der Verein für Innere Mission in Bremen		
Nr. 146 / 1849	Ü; F	Verein für Innere Mission (Allgemeines)
Nr. 146.1 / 1849	G; 1849-1939	Vereinsgeschichte und Personalien
Nr. 146.10 / 1905 ff.	1913-1942; F	Fürsorgedienste der Inneren Mission
Nr. 146.13 / 1919	G; 1919-1939; S 1945	Weibliche Jugendpflege
Nr. 146.15 /1922	G; 1922-1941; S um 1970	Marthasheim [1873-1921 Verein Marthasheim >Nr. 152]
Nr. 146.16 /1924	G; 1927-1939; S	Ev. Gefährdetenfürsorge/ Fürsorgedienst für Frauen und Mädchen
Nr. 146.18 / 1941	Ü 1941; S 1988	Isenbergheim [1908 -1940 Verein Zufluchtsstätte >Nr. 163]
A 5 Zusammenschlüsse, Berufsvereinigungen, übergreifende Vereine		
Nr. 170 / 1923	G; 1929; F	Evangelischer Wohlfahrtsbund
Akten im Staatsarchiv zur FE/ Heimerziehung im		

Nationalsozialismus (allgemein)		
--	--	--

Literaturverzeichnis

- Badenhop, Hartmut (1996): Die Pestalozzi-Stiftung in der Zeit des Nationalsozialismus. In: ders., Seifert, Andreas (Hg.), Chancen geben, leben lernen. Festschrift zum 150jährigen Jubiläum der Pestalozzi-Stiftung, Burgwedel, S. 92-102
- Behrend, Andrea, Sylvia Degen, Bettie Höflich, Sabto Schlautmann (2009): Das Jugendkonzentrationslager für Mädchen und junge Frauen Uckermark. In: Alex, Anne, Kalkan, Dietrich (Hg.), ausgesteuert - ausgegrenzt ... angeblich asozial, Neu-Ulm, S. 87-90
- Benad, Matthias (1999): Freistatt im Nationalsozialismus. In: Motzkau-Valeton, Wolfgang (Hg.), Freistatt: Menschen - Land - Arbeiten. Ein historisches Bilderbuch, Bielefeld, S. 61-69
- Benad, Matthias, Winkler, Kerstin (Hg.) (2001): Bethels Mission. Bethel im Spannungsfeld von Erweckungsfrömmigkeit und öffentlicher Fürsorge. Bielefeld
- Benad, Matthias; Schmuhl, Hans-Walter; Stockhecke, Kerstin (Hg.) (2009): Endstation Freistatt. Fürsorgeerziehung in den v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel bis in die 1970er Jahre. Bielefeld
- Berger, Ernst; Rieger, Else; Benetka, Gerhard (Hg.) (2007): Verfolgte Kindheit. Kinder und Jugendliche als Opfer der NS-Sozialverwaltung. Wien [u.a.]
- Bessell, Georg (1949): 100 Jahre innere Mission in Bremen (1849-1949): ein Stück verborgener Geschichte. Bremen
- Bessell, Georg (1957): Pastor Constantin Frick: ein Lebensbild. Bremen
- Blandow, Jürgen (1995): Von Friedrich Ebert bis Ella Ehlers: die Vorgeschichte und die Geschichte der bremischen Arbeiterwohlfahrt. Hg. v. Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Bremen. Bremen
- Blandow, Jürgen (1998): Gleis 1 - Südseite: die Geschichte der Bahnhofsmision in Bremen (1898 - 1998). Bremen
- Blandow, Jürgen (2009): Aus der Geschichte der Inobhutnahme : am Beispiel Bremens ; von den Anfängen 1904 bis in die Gegenwart. In: Lewis, Graham (Hg.), Inobhutnahme konkret: pädagogische Aspekte der Arbeit in der Inobhutnahme und im Kinder- und Jugendnotdienst, Frankfurt a.M., S. 37-62
- Blandow, Jürgen (2013): 175 Jahre Kindertagesstätten in Bremen: wie alles begann.... Hg. v. Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Bremen. Bremen
- Bohnenberger, Rodolfe (2013): Naziverbrechen in der (diakonischen) Jugendhilfe in Bremen 1933-45. Eine Anregung zur Aufarbeitung des Unerhörten. <http://bremerbuendnissozialearbeit.jimdo.com> (3.2.2015)
- Bookhagen, Rainer (2002): Die evangelische Kinderpflege und die Innere Mission in der Zeit des Nationalsozialismus. Göttingen
- Delitzsch, Winfried (Hg.) (2002): Verein Ellener Hof. Chronik einer seit 1846 von uneigennützigem Bürgersinn geprägten Bremer Einrichtung. Bremen
- Der Senator für Wohlfahrt und Jugend (Hg.) (1963): 50 Jahre Jugendamt Bremen. 1. April 1913-1. April 1963. Bremen
- Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen (Hg.) (2013): 100 Jahre Jugendamt in Bremen. 1913-2013. Bremen

- Dietrich, Christine (1995): „Helft, damit wir helfen können!“ Kinderhilfe - Nothilfe - Volkshilfe. 35 Jahre Bremer Sammeltradition (1920- 955). (unveröff. Univ. Dipl.-Arb.)
- Ellener Hof Bremen (Hg.) (1971): 125 Jahre Ellener Hof. 1846-1971. Bremen
- Engelbracht, Gerda (1997): Der tödliche Schatten der Psychiatrie. Die Bremer Nervenlinik 1933-1945. Bremen
- Engelbracht, Gerda (2001): Osterholz 1860-1945. Ein photographischer Streifzug. Bremen
- Engelbracht, Gerda (2014): Medizinverbrechen an Bremer Kindern und Jugendlichen in der Zeit des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main
- Engelbracht, Gerda; Hauser, Andrea (2013): Mitten in Hamburg. Die Alsterdorfer Anstalten 1945-1979.
- Entholt, Kurt (1969): Oberneuland. Bremen
- Feeken, Ulla, Schmidt, Ulrike (1981): Öffentliche Jugendfürsorge in Bremen 1945-1948. Eine Auswertung senatorischer Akten. (unveröff. Univ. Hausarb.)
- Felgentreff, Ruth (1998): Das Diakoniewerk Kaiserswerth 1836-1998. Von der Diakonissenanstalt zum Diakoniewerk - ein Überblick. Düsseldorf-Kaiserswerth
- Frings, Bernhard; Kaminsky, Uwe (2012): Gehorsam - Ordnung - Religion. Konfessionelle Heimerziehung 1945-1975. Münster
- Fuchs, Robert (2012): „Und keiner hat sich gekümmert!“. Dokumentation zur Geschichte der Bremer Heimerziehung 1945-1975. Bremen
- Guse, Martin (1992): „Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben“. Eine Ausstellung zu den Jugend-Konzentrationslagern Moringen und Uckermark 1940-1945; - Unbekannte - Getötete - Überlebende -. Moringen (Ausstellungskatalog)
- Guse, Martin (2000): „Alles war darauf gerichtet, den eigenen Willen und das Selbstbewusstsein zu vernichten!“. Zur Inhaftierung von Mädchen und Frauen im Jugend-KZ Uckermark 1942 bis 1945. In: Knab, Eckhart (Hg.), Für die Zukunft lernen, Freiburg im Breisgau, 32-61
- Guse, Martin (2005): Haftgrund: „Gemeinschaftsfremder“. Ausgrenzung und Haft von Jugendlichen im Jugend-KZ Moringen. In: Sedlaczek, Dietmar (Hg.), „Minderwertig“ und „asozial“. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter, Zürich, 127-156
- Guse, Martin; Kohrs, Andreas (1985): Die „Bewahrung“ Jugendlicher im NS-Staat. Ausgrenzung und Internierung am Beispiel der Jugendkonzentrationslager Moringen und Uckermark. Moringen (unveröff. Univ. Diplomarb.)
- Hammer, Georg-Hinrich (2013): Geschichte der Diakonie in Deutschland. Stuttgart
- Hammerschmidt, Peter (1999): Die Wohlfahrtsverbände im NS-Staat : die NSV und die konfessionellen Verbände Caritas und Innere Mission im Gefüge der Wohlfahrtspflege des Nationalsozialismus. Opladen
- Handbuch der Inneren Mission (1929), Bd. 3
- Hauser, Andrea (2014): „Mit Gott allzeit bereit!“ Der Erste Weltkrieg und die Bremische evangelische Kirche. Begleitheft zur Ausstellung. Hg. v. Bremische Evangelische Kirche. Bremen
- Hepp, Michael (1987): Vorhof zur Hölle. Mädchen im „Jugendschutzlager“ Uckermark. In: Ebbinghaus, Angelika (Hg.), Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus, Nördlingen, S. 191-217
- Hesse, Hans (2000): Das Frauen-KZ Moringen 1933-1938. Göttingen
- Heyne, Bodo (1952): Die Innere Mission 1933-1952. Überblick und Ausblick. In: Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands, S. 377-431

- Iken, Johann Friedrich (1881): Die innere Mission in Bremen. Hamburg
- Jordan, Erwin; Maykus, Stephan; Stuckstätte, Eva C. (3. Aufl. 2012). Kinder- und Jugendhilfe. Einführung in Geschichte und Handlungsfelder, Organisationsformen und gesellschaftliche Problemlagen. Weinheim [u.a.]
- Kaiser Jochen-Christoph (2008A): Constantin Frick und Bodo Heyne - zwei Bremer Pastoren und die Innere Mission zwischen 1933 und 1945. In: Kaiser, Jochen-Christoph, Evangelische Kirche und sozialer Staat. Diakonie im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart, S. 201-215
- Kaiser Jochen-Christoph (2008B): Innere Mission und Rassenhygiene. Zur eugenischen Diskussion. In: Kaiser, Jochen-Christoph, Evangelische Kirche und sozialer Staat. Diakonie im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart, S. 138-154
- Kaiser Jochen-Christoph (2008C): Die 'Euthanasie'-Ereignisse im Dritten Reich und deren Spuren in der Entwicklung der Diakonie und Kirche. In: Kaiser, Jochen-Christoph, Evangelische Kirche und sozialer Staat. Diakonie im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart, S. 231-241
- Kaiser Jochen-Christoph (2008D): ‚Distanz zum Unrecht‘. Zum Spannungsverhältnis zwischen individuellen und biographischen Bindungen und Bindungen an Teilmilieus für das Widerstehen. Das Beispiel der protestantischen Diakonie (1933-1945). In: Kaiser, Jochen-Christoph, Evangelische Kirche und sozialer Staat. Diakonie im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart, S. 216-231.
- Kaiser, Jochen-Christoph (2008): Evangelische Kirche und sozialer Staat. Diakonie im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart
- Kaiser, Jochen-Christoph; Benad, Matthias (Hg.) (1996): Sozialer Protestantismus und Sozialstaat. Diakonie und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1890 bis 1938. Stuttgart
- Kaiser, Jochen-Christoph; Scheepers, Rajah (Hg.) (2010): Dienerinnen des Herrn. Beiträge zur weiblichen Diakonie im 19. und 20. Jahrhundert. Leipzig
- Kaiserswerther Diakonie (Hg.) (2007): Hausgeschichten. Die Kaiserswerther Diakonie und ihre historischen Gebäude. Düsseldorf-Kaiserswerth
- Kaminsky, Uwe (1995): Zwangssterilisation und „Euthanasie“ im Rheinland. Köln
- Kappeler, Manfred (1995): Verstrickung und Komplizenschaft - die Beteiligung von Jugendbehörden an der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik 1933-1945, Manuskript eines Vortrags; Brandenburg: Landesjugendamt
<http://www.trend.infopartisan.net/trd0309/kappler.pdf> (20.2.2015)
- Kappeler, Manfred (2000): Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit. Marburg
- Klarenbach, Viola; Höfinghoff, Sandra (1998): „Wir durften ja nicht sprechen. Sobald man Kontakt suchte mit irgendjemandem, hagelte es Strafen“. Das ehemalige Konzentrationslager für Mädchen und junge Frauen und spätere Vernichtungslager Uckermark. Berlin (Ausstellung)
- Kraus, Rudolf (1974): Die Fürsorgeerziehung im Dritten Reich (1933-1945). In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, S. 161-210
- Krenz, Eva, Kaulfuß, Jürgen; Pot d'or, Jonas (1984): Der arische Holocaust. NS-Jugendhilfe zwischen Auslese und Ausmerzung. Bremen (unveröff. Univ. Dipl.-Arb.)
- Kuhlmann, Carola (1989): Erbkrank oder erziehbar? Jugendhilfe als Vorsorge und Aussonderung in der Fürsorgeerziehung in Westfalen von 1933-1945. München [u.a.]
- Limbächer, Katja; Merten, Maike; Pfefferle, Bettina (Hg.) (2. Aufl. 2005): Das Mädchenkonzentrationslager Uckermark. Münster

- Lührs, Wilhelm (1969): Bremische Biographie, 1912-1962. Bremen
- Marßolek, Inge, René Ott (1986): Bremen im Dritten Reich. Anpassung - Widerstand - Verfolgung. Bremen
- Meyer, Cornelia (2000): Abschreckung, Besserung, Unschädlichmachung. Die Disziplinierung gesellschaftlicher Randgruppen im Werkhaus Moringen (1871-1944). Göttingen (unveröff. Univ. Mag.-Arb.)
- Meyer-Braun, Renate (Hg.) (1991): Frauen - Geschichte - Bremen. Bremen
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth (1991): Sozialarbeit in Bremen. In: Meyer-Braun, Renate (Hg.), Frauen - Geschichte - Bremen, Bremen, S. 54-80
- Meyer-Zollitsch, Almuth (1985): Nationalsozialismus und evangelische Kirche in Bremen. Bremen
- Motzkau-Valeton, Wolfgang (Hg.) (1999): Freistatt: Menschen - Land - Arbeiten. Ein historisches Bilderbuch. Bielefeld
- Muth, Heinrich (1989): Das „Jugendschutzlager“ Moringen. In: Dachauer Hefte 5: 223-252
- Nitschke, Asmus (1999): Die 'Erbpolizei' im Nationalsozialismus. Zur Alltagsgeschichte der Gesundheitsämter im Dritten Reich. Opladen
- Nitzschke, Peter (1981): Zur Geschichte von Erziehung und Unterricht im Jungenheim Ellener Hof in Bremen. Bremen (unveröff. Univ. Dipl.-Arb.)
- Nowak, Kurt (1998): Eugenik, Zwangssterilisation und „Euthanasie“. In: Röper, Ursula (Hg.), Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848 - 1998, Berlin, S. 236-249
- Paul, Christa (2014): Anpassung und Selbstbehauptung. Eine identitätstheoretische Studie zur Fürsorge in den Jahren 1936 bis 1956. Hamburg
- Peukert, Detlev J. K (1986): Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge von 1878 bis 1932. Köln
- Reeken, Dietmar von (2000): Von der „Gotteskiste“ zur sozialen Fürsorge. 475 Jahre Liebfrauendiakonie in Bremen. Bremen
- Röper, Ursula (Hg.) (1998): Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848-1998. Berlin
- Rosemann, Helmut (2001): Moorburg, ein Fürsorgeerziehungshaus besonderer Art, von 1903 bis 1973. In: Benad, Matthias; Winkler, Kerstin (Hg.), Bethels Mission. Bethel im Spannungsfeld von Erweckungsfrömmigkeit und öffentlicher Fürsorge, Bielefeld, S. 161-196
- Rudolph, Anja (1998): Das Hermann Hildebrand Haus - Einblicke in die Vergangenheit und Gegenwart. 1869 – 1998. Bremen
- Rüthnick, Richard; Schulz, Kurd (1963): Die Diakonie der St. Petri Domkirche zu Bremen. 325 Jahre ihrer Geschichte. Bremen
- Sachße, Christoph; Tennstedt, Florian (1992): Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Stuttgart
- Schäfer, Wolfram (2000): Fürsorgeerziehung im Nationalsozialismus. 'Bewahrung' und 'erbbiologische Aussiebung' von Fürsorgezöglingen (Vortrag). Marburg an der Lahn
- Schmuhl, Hans-Walter; Winkler, Ulrike (2010): Gewalt in der Körperbehindertenhilfe. Das Johanna-Helenen-Heim in Volmarstein von 1947 bis 1967. Bielefeld
- Schmuhl, Hans-Walter; Winkler, Ulrike (2011): „Als wären wir zur Strafe hier“. Gewalt gegen Menschen mit geistiger Behinderung - der Wittekindshof in den 1950er und 1960er Jahren. Bielefeld

- Schmuhl, Hans-Walter; Winkler, Ulrike (2014): Vom Frauenasyl zur Arbeit für Menschen mit geistiger Behinderung. 130 Jahre Diakonie Himmelsthür (1884-2014). Bielefeld
- Schwarzwälder, Herbert (1995): Geschichte der Freien Hansestadt Bremen. Bremen
- Schwarzwälder, Herbert (2003): Das große Bremen-Lexikon. 2 Bde.. Bremen
- Steinhöfel, Elke (2014): Die Wohnungsfürsorgeanstalt Hashude. Die NS-,Asozialenpolitik' und die Bremer Wohlfahrtspflege. Bremen
- Thau, Bärbel (1999): „[...] ob noch ein Saatkorn keimen und aufgehen will?“ Jugendhilfe in Freistatt von der Gründung bis ca. 1960. In: Motzkau-Valeton, Wolfgang (Hg.), Freistatt: Menschen - Land - Arbeiten. Ein historisches Bilderbuch, Bielefeld, S. 9-16
- Thierfelder, Jörg (1998): Zwischen Anpassung und Selbstbehauptung. In: Röper, Ursula (Hg.), Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie; 1848 - 1998, Berlin, S. 224-235
- Timm, Angelika (1996): 400 Jahre. Vom Roten Waisenhaus zur Stiftung Alten Eichen 1596-1996. Die Geschichte eines Bremer Kinderheimes. Bremen
- Verein für Innere Mission Bremen (Hg.) (1980): 130 Jahre Innere Mission: in diesem Zeichen helfen / Verein für Innere Mission Bremen. [Red. und Öffentlichkeitsarbeit: Karlheinz Franke]. Bremen
- Wensierski, Peter (2006): Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik. München
- Willing, Matthias (2003): Das Bewahrungsgesetz (1918-1967). Eine rechtshistorische Studie zur Geschichte der deutschen Fürsorge. Tübingen
- Wittmütz, Volkmar (1982): 100 Jahre Bergische Diakonie Aprath. „Niemanden und nichts aufgeben“ Karl Heinersdorff. Köln
- Wittmütz, Volkmar (1988): „Euthanasie“ und Sterilisation in Aprath? Zur Geschichte der Bergischen Diakonie Aprath im Dritten Reich. In: Monatshefte für evangelische Kirschengeschichte des Rheinlandes 37/38, S. 573-584
- Wriedt, Karl-Heinz (1992): Bad Leid, bald Freud. Die Geschichte der Stiftung St. Petri Waisenhaus von 1692 in Bremen. Bremen